

Mogtans Gedicht

*Die Weissagungen des Futars -
sie führen zur Entscheidung auf Pombar*

H.G. Francis

Die Hauptpersonen des Romans:

Gucky - Der Mausbiber begibt sich auf eine gefährliche Erkundungsmission.

Ikanema Two - Der Landesherr von Pombar wird in der eigenen Zitadelle gefangen gehalten.

Mogtan - Der Futar ist zugleich der Seelenspiegel des Landesherrn.

Le Karanu - Der Di'Valenter hat mit ungewöhnlichen Problemen zu kämpfen.

Grent Skryra - Der Kymatiker spricht seltsame Warnungen aus.

Alexander Woodi - Der siganesische Agent wird zum Museumsdieb.

1.

In seiner Ehrfurcht verneigte sich Mogtan so tief vor Ikanema Two, dass seine Nase beinahe den Boden berührte. Das lange schwarze Haar fiel ihm über den Kopf hinweg nach vorn, wo es seine Gesichter verhüllte.

In dieser Haltung verharrte er einige Zeit, um dann langsam rückwärts zu schreiten, bis zu einem Teppich, über dem ein silbern schimmernder Funke schwebte. Als er dort angelangt war, strich er sich mit beiden Händen das Haar zurück, so dass sowohl sein eigentliches Gesicht als auch jenes kleinere auf seiner unverhüllten Brust sichtbar wurde. Beide zeigten einen Ausdruck der Verzückung.

Mogtan fühlte sich geschmeichelt, weil es ihm vergönnt war, seine Kunst dem Landesherrn zu offenbaren. Und das gerade jetzt, da Ikanema Two verhaftet und eingekerkert worden war.

Der Futar wusste nicht genau, weshalb das Ungeheuerliche geschehen war. Ihm war nur bekannt, was man sich in allen Gassen zuflüsterte. Demnach hatte der Landesherr durch verbotene Finanzmanipulationen die wirtschaftliche Situation des Planeten Pombar ganz anders dargestellt, als sie tatsächlich war. Das hatte zur Folge gehabt, dass dem Volk nur sehr geringe Tributleistungen an das Reich abverlangt worden waren.

Seine Versuche, das Volk zu entlasten, hatten dem Landesherrn bei diesem an Verehrung grenzendes Ansehen verschafft. Doch das hatte ihn nicht vor dem Kerker bewahrt, und es würde kaum verhindern, dass er und seine Familie auf die Folterwelt Sivkadam gebracht werden würden.

Jetzt wollte Ikanema Two von seinem Futar wissen, wie seine Zukunft aussah. Er wollte herausfinden, ob es nicht eine Hoffnung gab, dem grausamen Schicksal zu entgehen.

Der Landesherr hatte ein bewegtes Leben hinter sich, wie der Futar wusste. Mehr als einmal hatte Ikanema dem Tod ins Angesicht geblickt und war ihm doch im letzten Augenblick entkommen. Dieses Mal allerdings standen er und seine Angehörigen dem ganzen Reich Tradom gegenüber. Nun ging es nicht um Piraten oder Abenteurer, sondern um die Repräsentanten eines bedingungslosen Machtwillens, die sich entschlossen hatten, seinen Widerstand gegen die Tributleistungen zu brechen.

Dass der Landesherr längst Sympathien für das geheimnisvolle Trümmerimperium aufbrachte, davon wussten seine Feinde nichts! Ikanema hatte es seinem jüngsten Sohn erzählt, und sein Seelenspiegel ahnte es schon länger. Aber davon durften die Abgesandten des Reiches auf keinen Fall erfahren. In dieser Situation war Mogtan bereit, sein ungewöhnliches Können aufzubieten, um seinem Landesherrn einen Blick in seine Zukunft zu gewähren.

*

Verwundert beugte sich Kommandant Le Karanu nach vorne. Seine Augen verengten sich. Angestrengt beobachtete er das seltsame Phänomen, das ihm die Beobachtungsanlage der Zitadelle vermittelte.

Einen derartig leuchtenden Funken hatte er nie zuvor gesehen. Er fragte sich bereits, ob er richtig entschieden hatte, als er dem Futar erlaubt hatte, zu den Häftlingen zu gehen.

Der Di'Valenter galt als ehrgeiziger und rücksichtsloser Mann, der sich ganz und gar auf seine Karriere konzentrierte. Er stammte aus einfachen Verhältnissen, und er wollte weiter nach oben kommen - ganz gleich, auf welche Weise.

Kommandant der Zitadelle zu sein genügte ihm nicht. Schritt für Schritt hatte er sich bis zu dieser Stellung gekämpft. Dabei hatte er bereits ein beachtliches Stück Wegs zurückgelegt, an seinem selbst gesteckten Ziel aber war er noch lange nicht.

Dass er dem eingekerkerten Landesherrn einen Gefallen getan hatte, indem er den Zukunftsseher zu ihm ließ, hatte mit einer einfachen Spekulation zu tun: Sollte Ikanema Two wider Erwarten nicht verurteilt und zur Folterwelt deportiert werden, konnte der Di'Valenter mit einer großzügigen Gegenleistung für sein Entgegenkommen rechnen. Sollte Ikanema Two die Begegnung mit dem Zukunftsseher aber zur Vorbereitung der Flucht oder der Rebellion nutzen, würde er es rechtzeitig erfahren, konnte Meldung nach oben machen und hatte damit ebenfalls alle Vorteile auf seiner Seite.

Wie auch immer sich der Besuch des Futars bei Ikanema Two und seinen Angehörigen gestaltete, Le Karanu würde auf jeden Fall davon profitieren.

Obwohl die Dienstvorschrift es nicht erforderte, trug er fast ständig seine Rüstung. Sie war nicht nur mit dem aufwändig gestalteten Tradom-Holosymbol versehen, sondern auch mit mehreren eingestanzten Auszeichnungen, die er für verschiedene Einsätze erhalten hatte. Es waren Belobigungen für beispielhaften Mut.

Le Karanu war ein Mann, der sogar von den schlichteren Gemütern unter seinen Untergebenen geradezu verehrt wurde, weil er niemals etwas von ihnen verlangte, was er nicht selbst zu tun bereit war. Bei mehreren Einsätzen hatte er sich unerschrocken vor seine Kämpfer gestellt und ihnen Aufgaben abgenommen, bei denen er Kopf und Kragen riskiert hatte.

Der Kommandant legte die wertvolle beigefarbene Rüstung eigentlich nur in seinen seltenen privat genutzten Stunden ab. Und selbst dann hatten ihn Untergebene schon in der Rüstung erlebt. Er war konsequent und er tat alles, was ihm möglich war, um dem Reich zu signalisieren, dass es einen treuen und zuverlässigen Diener in ihm hatte.

Er war recht klein, jedoch kräftig gebaut. Seine Mundpartie stach nicht ganz so sehr hervor wie bei den E'Valentern. Diese Tatsache war ihm wichtig, und er unterstrich sie geschickt, indem er sich um die Mundpartie herum mehrmals täglich rasierte, um sie glatter und eleganter erscheinen zu lassen. Die dunklen, grob gestalteten Zähne hatte er entfernen und durch kleinere, weniger auffällige ersetzen lassen, die zudem hell, beinahe weiß waren. Er trug keine Brille wie die E'Valenter, sondern hatte sich mit Mikroprojektoren ausgestattet, die dunkle Sichtfelder vor seinen Augen erzeugten und ihm einen gewissen Anstrich von Eleganz verliehen.

Wenn Le Karanu überhaupt Schwächen hatte, waren es auf der einen Seite die mangelnde Bildung und der nicht sonderlich hohe Intelligenzquotient und auf der anderen Seite ein ausgeprägtes Interesse für das weibliche Geschlecht, sofern es ihm intellektuell nicht überlegen war. Die Schwächen hatten allerdings niemals zu einer Beeinträchtigung oder Behinderung seiner Karriere geführt. Der Di'Valenter konnte die angenehmen Dinge des Lebens ignorieren, wenn es darauf ankam, und sich dann auf berufliche Belange konzentrieren, und er war stolz darauf.

Die Gedanken an seine Erfolge bei Frauen verflogen augenblicklich, als Eal Dava seinen Arbeitsraum betrat. Die Nacht-Kommandantin war eine hochgewachsene, schlanke Frau mit kleinen Grübchen an den Seiten ihres Nasenrückens. Obwohl sie nach seinen Begriffen eine besonders schöne Frau war, konnte er sich nicht für sie erwärmen. Sie war überaus ehrgeizig und eiskalt, wenn es um berufliche Belange ging.

Immerhin war sie ihm rangmäßig nicht ganz gleich gestellt. Während des Tages führte er das Kommando, während sie in den Nachtstunden die Befehlsgewalt hatte. Mit aller Macht strebte sie danach, Tag-Kommandantin zu werden und damit zumindest zu ihm aufzuschließen oder ihn zu überholen.

Sie tat alles, was in ihren Kräften stand, um zu beweisen, dass sie dem Tributkartell vorbehaltlos und mit ganzer Energie diene. Le Karanu musste ständig auf der Hut sein, um sich keine Blöße zu geben oder einen Fehler zu machen. Eal Dava würde gnadenlos die geringste Schwäche ausnutzen, um an ihm vorbeizuziehen.

Er hasste sie, weil sie klüger und gebildeter war als er, und er missgönnte ihr jeden Erfolg vor allem auch deshalb, weil sie eine Frau war. Daher verwandte er einen nicht unerheblichen Teil seiner Energie darauf, ihr Schwierigkeiten zu machen. Ungeduldig wartete er auf eine Gelegenheit, sich selbst gegenüber dem Tributkartell in ein besonders vorteilhaftes Licht zu stellen. Zugleich sorgte er dafür, dass hin und wieder Informationen durchsickerten, die Abstriche in der Akte Eal Davas bewirkten. Sie wurden zum Teil von ihm selbst produziert und entsprachen nicht immer der Wahrheit.

Er hoffte, dass der eingekerkerte Ikanema Two ihm eine Gelegenheit dazu bieten würde, die junge Frau auf Distanz zu halten. Und mit dem seltsamen Futar, dessen Rolle der Di'Valenter nicht komplett durchschaute, hoffte er, eine Figur ins Spiel gebracht zu haben, die ihm einen weiteren Vorteil gegenüber Eal Dava erbringen konnte.

*

Der Futar wandte sich dem schwebenden Funken zu, und seine Lippen formten zunächst unverständliche Laute. Dann aber begannen seine Hände zu beben, als würden sie von einem elektrischen Strom erfasst.

Von nun an formulierte der Futar lauter und deutlicher. Er offenbarte sich Ikanema Two in einer Sprache aus einer längst versunkenen Zeit, die nur noch wenige beherrschten. Der Landesherr verstand ihn.

Das Auge Anguelas wird ein Wesen sehen,

*fremd und voller Widersprüche. Ein Wesen, wie es uns zuvor niemals begegnet ist,
geboren in der Wüste, doch ausgestattet,
als wollte es sich durch die Tiefen des Meeres treiben,*

*wird deine Ehre auf das Schwerste verletzen
und dich von der Seite deines Seelen spiegels reißen,
um jene an ihrem Werk zu hindern, die deinen Tod wollen.
Das Reich ist sein Feind, doch du bist nicht sein Freund.
Seine Gedanken gelten nur seinen Freunden,
deinen aber nicht.*

Dafür wird es einen hohen Preis bezahlen.

Den höchsten.

Es wird mit seinem Leben büßen.

Der Landesherr hörte konzentriert und ernst zu. Er unterbrach den Futar nicht, um das unsichtbare Netz nicht zu zerstören, das ihn mit jenen schwachen psionischen Strömen verband, aus denen sich die Wahrscheinlichkeiten der künftigen Entwicklung formten.

*Unter dem Schirm des Unauffälligen werden sich das Wesen und seine Begleiter bewegen,
um aus dem Verborgenen heraus zu operieren
und die Rätsel zu lösen, die Pombar ihnen stellt.*

Doch sie sprechen mit einer Stimme, die sie verraten wird.

Ohne es zu wollen,

werden wir ihnen ein Geheimnis offenbaren,

ihnen, deren Nächste in der Sonne schweben.

Sie werden etwas sehen, was sie über alle Maßen erstaunen wird.

Ikanema Two horchte auf. Verwundert fragte er sich, was Mogtan meinte. Welches Geheimnis konnte ihre Welt einem Wesen bieten, das nie zuvor auf Pombar gewesen war und das offenbar keine Verbindung zu ihnen hatte?

Es fiel ihm schwer, den Futar nicht zu unterbrechen. Doch nicht nur der Gedanke an das Geheimnis beschäftigte ihn, sondern auch der Hinweis darauf, dass der Unbekannte gekommen war, sein Leben zu retten, dabei aber seine Ehre verletzen würde.

Das Reich hatte ihn eingekerkert. Es plante, ihn auf schreckliche Weise zu foltern und danach hinzurichten. Das drohende Ende beunruhigte ihn deutlich weniger als der mögliche Verlust seiner Ehre. Er hatte zu viel erlebt in den letzten Jahren und Jahrzehnten.

*Das Wesen wird nehmen, was ihm nicht gehört,
und jene auf den Plan rufen,*

die allmächtig und unbesiegbar sind.

Das Grauen wird sich über die Festung senken,

und sein Hauch wird auch uns streifen.

Die Schrecklichen werden erscheinen,

und nichts und niemand wird sie aufhalten.

Sie bringen Tod und Verderben.

Der Widersprüchliche und seine Freunde

werden Feuer und Vernichtung verbreiten,

das aber wird das Schicksal nicht daran hindern,

sie zu ereilen.

Jetzt wollte und konnte Ikanema Two sich nicht mehr zurückhalten. »Was geschieht mit ihnen?«

»Sie werden sterben«, sagte der Futar voraus, wobei er in die aktuell gültige Sprache zurückkehrte. »Eine Waffe, die nicht aufzuhalten ist, wird zu ihnen durchbrechen und ihrem Leben ein Ende setzen.«

»Wann?«, fasste der Landesherr nach. »Wann kommen sie nach Pombar?«

»Sie sind bereits auf dem Wege, und dabei sind sie tausendfach schneller als das Licht der Sterne.«

»Und wir?« Forschend blickte er den Zukunftsseher an. »Was wird aus uns? Aus meiner Familie und mir?«

Mogtan breitete hilflos die Arme aus. Er hatte anscheinend die Grenze seines Könnens erreicht. Mehr konnte er nicht sagen. Weitere Informationen vermochte er der Zukunft nicht zu entreißen.

Ikanema Two wiegte zweifelnd seinen Kopf. Ihm kam allzu phantastisch vor, was Mogtan ihm unterbreitet hatte. Der Futar war ein bekannter Mann, der aufgrund seiner Fähigkeiten hohen Respekt verdiente. In den vergangenen Jahren hatte er viele Ereignisse richtig vorausgesagt, sich aber auch einige Male fundamental geirrt.

Darauf angesprochen, hatte er stets erwidert, dass die Zukunft keiner betonierten Straße gleiche, sondern eher einem Labyrinth der Wahrscheinlichkeiten. Wie sie sich gestalte, sei - im weitesten Sinne - immer nur eine Frage von individuellen Entscheidungen. Und diese ließen sich nicht grundsätzlich und in allen Fällen im Voraus erkennen.

»Meine Ehre!«, sinnierte der Landesherr. »Warum verletzt er meine Ehre? Warum beleidigt er mich? Wieso ist er Feind des Reichs und doch nicht mein Freund? Jeder ist mein Freund, der ein Feind des Reiches ist. Und was hat mein Laokaon damit zu tun?«

»Das Fremde ist ein Wesen voller Widersprüche«, wich der Futar einer klaren und eindeutigen Antwort aus. »Der Gedanke an den Tod ist ihm nicht vertraut, denn sein Leben ist nicht endlich. Umso härter wird die Klinge es treffen.«

»Sein Leben ist nicht endlich? Du willst sagen, dass es ein Unsterblicher ist? Gibt es denn so etwas?«

*

Rudo K'Renzer war kein Mann, der etwas von Musik und schönen Künsten verstand. Der neunundsechzigjährige, athletisch gebaute Mann hatte nie in seinem Leben die Geduld aufgebracht, einem anspruchsvollen musikalischen Werk zuzuhören.

Umso erstaunlicher empfand er es selbst, dass er auf die Klänge reagierte, die ihn aus einem der Gänge der PHÖNIX erreichten. Er blieb stehen, um zu horchen. Die Luft schien unter dem Einfluss der zarten Töne zu vibrieren und auf seltsame Weise sein Innerstes zu berühren.

Verwundert ging er weiter, bis er Grent Skryra sah. Der hochgewachsene, wuchtig wirkende Mann saß in seiner Kabine auf einer Liege und hielt ein langes, in sich leicht gebogenes Instrument in den Händen, das aus mehreren verschlungenen Strängen bestand. Mit einem hölzernen Stab strich er über seine Oberfläche und erzeugte die Klänge.

Als er den Expeditionsleiter bemerkte, ließ er den Stab sinken. Bedauernd hob Grent Skryra eine Hand. »Oh, tut mir Leid«, sagte er. »Ich habe vergessen, die Tür zu schließen.«

»Kein Grund, dich zu entschuldigen.« Erst jetzt bemerkte K'Renzer den Siganesen Sumner Kagel, der auf einem Tisch stand. Er grüßte kurz. »Was ist das für ein Gebilde?«

»Eine Moankarlettre«, antwortete Skryra, der an Bord unter anderem als Kymatiker bekannt war, in erster Linie aber wegen seiner Fähigkeiten in der Ortungszentrale geschätzt wurde. Behutsam legte er das Instrument zur Seite. »Ich habe dieses Wunderwerk vor vielen Jahren auf dem Planeten Xtroy gefunden. Es klingt wie eine Mischung aus Klarinette, Bratsche und Querflöte. Falls du weißt, was ich damit meine.«

K'Renzer setzte sich auf einen Hocker. Er schüttelte den Kopf. »Keine Ahnung«, gab er zu. »Wie funktioniert denn das?«

»Ich habe zu tun!«, rief der füllig wirkende Siganese. Mit Hilfe seines Gravogürtels hob er vom Tisch ab und flog durch die immer noch offene Tür hinaus. »Schließlich sollen wir bald aufbrechen. Auch wenn der große Vibrator die volle Panik kriegst, wenn er so etwas hört.«

Er lachte laut auf, winkte den beiden Männern zu und entfernte sich. Skryra warf ihm einen Zeichenstift hinterher, verfehlte ihn jedoch.

»Die Moankarlettre besteht aus einem pflanzlichen Material. Holz, wenn du so willst«, fuhr der Forscher fort. »Ein Holz, das es nur auf Xtroy gibt. Getrocknet ist es unglaublich leicht. Man bringt die darin eingeschlossene Luft zum Vibrieren und kann auf diese Weise die Töne daraus hervorlocken.«

Er griff nach einer kleinen Schachtel, nahm eine Tablette heraus und schluckte sie. Erstaunt blickte K'Renzer ihn an.

»Habe ich mir auch auf Xtroy geholt«, erläuterte Skryra. »Eine Infektion mit einem extrem seltenen Mikroorganismus, der irgendwo zwischen Viren und Prionen angesiedelt ist, wenn ich es richtig verstanden habe. Ist unheilbar. Aber solange ich die Tabletten schlucke, passiert mir nichts.«

Der Expeditionsleiter nahm diese Aussage so hin. Er war kein Mediziner und konnte nicht beurteilen, ob die Situation so war, wie Skryra sie schilderte.

»Was versetzt dich in Panik?«, fragte er.

Der Kymatiker strich mit dem Holzstab über das Instrument. Weiche, sanfte Töne erfüllten den Raum.

Sie berührten K'Renzer in eigenartiger Weise. Irgendetwas schien seinen Rücken zu streifen. Eine sanfte Hand schien an seiner Wirbelsäule entlangzugleiten. Er erschauerte. Hätte er etwas von Musik verstanden, hätte er es als ungewöhnliche Auswirkungen eines ausgeprägten Vibratos erkannt.

»Willst du nicht darüber reden?«

Skryra blickte auf. »Der Emotionaut übertreibt. Ich habe nicht gerade die Panik, bin aber in Sorge. In höchster Sorge. Ich habe einen Fehler gemacht. Es war falsch, dich auf diesen Sternensektor hinzuweisen. Und deshalb ist es gut, dass du hier bist. Wenn wir in Ruhe darüber reden, ist es vielleicht noch nicht zu spät. Um es kurz zu machen: Du musst deine Entscheidung revidieren.«

»Muss ich das?« K'Renzer besaß ein schmales, adlerhaftes Gesicht. Die tiefschwarzen Haare waren im Nacken zu einem dicken Zopf zusammengeflochten, der an seinem Ende mit einer golden schimmernden Spange gehalten wurde. Der Expeditionsleiter war ein Mann, der fest in sich ruhte. Wer ihm begegnete, meinte die ungewöhnliche Ruhe und Souveränität körperlich spüren zu können.

»Sumner hat durchblicken lassen, dass er möglicherweise vor einem Einsatz steht«, sagte Skryra.

Der wuchtige Mann erhob sich und ging einige Schritte hin zu einem Automaten, um sich etwas Wasser zu holen und zu trinken. Mit einer flüchtigen Geste aktivierte er die Holosensoren an einer Wand. Das Bild des Randsektors der Galaxis Tradom baute sich auf.

»Mir ist klar, dass es so wie bisher nicht weitergehen kann und dass du irgendwo ein Einsatzkommando einschleusen wirst«, sagte er. »Dass der Siganese dabei sein könnte, wusste ich nicht. Es ist gut, dass er gewisse Andeutungen gemacht hat.«

»Mir gefällt das nicht«, knurrte der Expeditionsleiter.

Grent Skryra ging nicht darauf ein. Mit leicht ausholender Bewegung ließ er seine Hände über die Abbilder der Sterne Tradoms wandern, bis sie schließlich über einer kleinen Sternenballung verharren.

»Auf dieses Gebiet habe ich dich aufmerksam gemacht«, sagte er. »Es liegt mitten in der Region, die wir ohnehin erforschen sollten. Und hier habe ich interessante Funksprüche aufgenommen.«

»Ja - und?« Ein spöttisches Licht funkelte in den braunen Augen des Expeditionsleiters. »Hast du neuerdings Informationen, die ich ebenfalls haben sollte?«

K'Renzer mochte es nicht, dass Skryra so umständlich war. Er war ein gradlinig denkender Mann, der nie um den heißen Brei herumredete, sondern möglichst schnell zum Kern eines Themas kam.

»Ich bin beunruhigt. Sehr sogar. Ich bin auf Erscheinungen gestoßen, die mir ganz und gar nicht gefallen.«

Seit dem 11. November 1311 NGZ kreuzte die PHÖNIX - die offizielle Bezeichnung war LE-KR-01 - auf Erkundung durch den zugewiesenen Randsektor der Galaxis Tradom. Ziel war, so viel wie möglich über die Infrastruktur der Galaxis herauszufinden, über Herrschaftssysteme und militärische Gegebenheiten.

Funk- und Ortungsgeräte waren rund um die Uhr besetzt und sammelten zahllose Informationen. Es war eine wahrhaft titanische Aufgabe, ohne Vorkenntnisse eine fremde Galaxis in ihren Grundzügen zu erfassen und zu analysieren. Die gigantische Anzahl von bewohnten Planeten, Raumschiffen, kulturellen und militärischen Einrichtungen war in der Regel nicht einmal für Einheimische auch nur annähernd zu überschauen. So blieb vielfach nichts anderes übrig, als die Fülle des Materials vorläufig nur zu archivieren, um später die Großsyntronic der LEIF ERIKSSON damit zu versorgen.

Immer wieder waren Beschreibungen der LEIF ERIKSSON und der KARRIBO aufgefangen worden, die von militärischen Sendern aus den verschiedensten Teilen der Galaxis ausgestrahlt worden waren. Sie machten in bedrohlicher Weise deutlich, dass man intensiv nach den Raumschiffen aus der Milchstraße suchte, obwohl das Reich Tradom sich von zwei durchgebrochenen Räumen durchaus nicht in seiner Existenz gefährdet sah. Die Ausstrahlungen veranlassten die Galaktiker, sich vorsichtig zu bewegen und unnötige Risiken zu vermeiden.

Wichtigstes Ziel war, eine Spur der Eltanen zu finden, jenem nur im Untergrund existenten Volk, das offenbar als einziges Widerstand gegen die Herrschaft des Reichs zu leisten vermochte. Allerdings fahndete das Reich selbst seit Jahrtausenden vergeblich nach den Eltanen.

Im Sektor Siepan, wie die Tradomer diesen Bereich der Galaxis nannten, herrschte nur wenig Betrieb, was

angesichts der kosmischen Randlage kein Wunder war. Der Kymatiker hatte die Expeditionsleitung auf Siepan aufmerksam gemacht und die Empfehlung ausgesprochen, sich dort umzusehen.

K'Renzer war anfangs skeptisch gewesen. Immerhin hatten weitere Untersuchungen der Funk- und Ortungsleitzentrale die Daten bestätigt, die Skryra zuvor schon von dem regionalen Zentrum mit dem Planeten Pombar ermittelt hatte.

Seine Forschungen hatten sich jedoch in eine andere Richtung bewegt als jene seiner Kollegen aus der Funk- und Ortungszentrale. So war er nicht in der Lage gewesen, jene Daten zu erfassen, die für K'Renzer in erster Linie relevant waren - wie etwa jene, die erkennen ließen, dass es sich bei dem Planeten um eine Handelswelt mit hohem zivilisatorischen Standard handelte.

Pombar befand sich am Kreuzungspunkt mehrerer Schifffahrtslinien. Die aufgefangenen Funkmeldungen führten zu dem Schluss, dass es auf dem Planeten neben den Pombaren selbst zahlreiche Besucher aus allen nur erdenklichen Völkern gab. Dieses wiederum bot die Möglichkeit für das Einsatzkommando sich dort unauffällig zu bewegen. Zugleich ließ der Zusammenfluss von zahllosen Informationsströmen hoffen, dass man dort etwas erfuhr, was auf der Suche nach den Eltanen helfen konnte.

»Was ist los?«, fragte K'Renzer. »Was könntest du entdeckt haben, das uns entgangen ist?«

Grete Skryra verfügte über ein kleines, relativ bescheidenes Labor. Hier arbeitete und forschte er weitgehend isoliert von den anderen Abteilungen der PHÖNIX. Es tat dies in seiner Freizeit, was ihn zu einem noch abgeschiedeneren Menschen machte.

Nur selten einmal kam er aus seinem Reich hervor, um sich in das Tagesgeschehen einzumischen, war dabei bisher jedoch nicht sehr erfolgreich gewesen. Der hochgewachsene, kräftige Mann hatte seine meisten Kontakte in der Messe, wenn er seine Mahlzeiten zu sich nahm, oder in einem Trainingsraum, wenn er etwas für die Fitness tat. Dort war er umgänglich und freundlich, sprach aber nie über seine Nebentätigkeit als Kymatiker.

Daher wusste kaum jemand außerhalb der Schiffführung, was er eigentlich in seinem mit positronischen und syntronischen Geräten voll gestopften Labor trieb. Da immerhin durchgesickert war, dass es etwas mit Vibrationen zu tun hatte, nannten ihn viele spöttisch nur den »Vibrator« oder gar den »großen Vibrator«. Skryra ging meist lächelnd darüber hinweg.

»Ich muss ein wenig weiter ausholen, um deutlich zu machen, um was es geht«, antwortete der Wissenschaftler. »Schwingungen bestimmen unser Leben. Jedes Molekül, jedes Atom vibriert. Schwingungen erfüllen den gesamten Kosmos, angefangen vom Mikrokosmos bis hoch zum Makrokosmos. Die Sterne vibrieren ebenso wie die Planeten oder die gesamten Galaxien. Unser ganzes Universum ist von Vibrationen erfüllt. Wäre der Kosmos nicht ein Vakuum, sondern mit einem Schallträger gefüllt - etwa einer Atmosphäre -, könnten wir diese Schwingungen hören.«

»Das ist mir nicht neu«, entgegnete K'Renzer kühl.

»Mit Vibrationen hat die Natur überall im Universum die gleichen Formen hervorgebracht. Das haben wir Kymatiker, die wir uns mit Schwingungen der Materie beschäftigen, eindeutig bewiesen.«

Skryra griff zu seiner Moankarlette und schüttete aus einem kleinen Behälter ein wenig Sand auf eine ebene Fläche. Als er nun mit dem Stab über das Instrument strich und schnell wechselnde Töne damit erzeugte, ordneten sich die Sandkörner zu klaren Mustern, zuerst zu Spiralen, dann zu anderen Formen.

Der Expeditionsleiter sah zu und unterdrückte seine Ungeduld. Der Kymatiker setzte das Instrument ab.

»Diese Muster sind die Chladnischen Klangfiguren«, erläuterte er. »Die Spiralen waren beispielsweise nahezu identisch mit jenen, die auf den Schalen uralter Ammoniten zu sehen sind. Und die anderen ...«

»Was hat das mit uns zu tun?«, unterbrach ihn K'Renzer.

»Die besonderen Vibrationen haben mich auf den Planeten Pombar aufmerksam gemacht«, wick Skryra aus. »Sie sind auffällig. Wenn du genau hinsiehst, wird dir auffallen, dass der Planet zusammen mit den anderen Welten des Systems und den umgebenden Sonnensystemen eine Spirale bildet.«

»Das ist nichts Ungewöhnliches. Die meisten Galaxien sind spiralförmig aufgebaut.«

»Ebenso die Doppelhelix, die das genetische Programm eines Lebewesens enthält«, sagte Skryra kühl. »Spiralen zählen zu den natürlichen Grundformen. Spiralen haben einen klaren, harmonischen Aufbau. Doch das ist bei der Pombar-Spirale, wie ich sie mal nennen möchte, nicht der Fall. Der Planet Pombar scheint nicht in sein Sonnensystem zu passen. Er bewegt sich entgegengesetzt zu den anderen Planeten, so als sei er irgendwann einmal von außen in das System eingedrungen und von ihm eingefangen worden.«

»Das ist uns auch aufgefallen.«

»Ich habe ihn untersucht. Mit seinen Vibrationen stimmt was nicht. Die zähflüssigen Magmamassen im Inneren aller noch nicht völlig erkalteten Planeten schwingen. Sie sind wie das Herz eines Planeten. Sie schlagen

wie das Herz eines lebenden Wesens und bilden dabei mit ihrer Welt ein harmonisches Ganzes. Pombar nicht. Bei ihm gibt es eine Disharmonie.«

»Was soll das heißen?« K'Renzer horchte auf. Auf derlei kosmosphysikalische Eigenarten hatte allerdings niemand sonst in der Ortungs- und Funkleitzentrale geachtet. Auch ihm schienen sie nicht wichtig zu sein, da er keinen Zusammenhang mit dem geplanten Einsatz eines Sonderkommandos auf dem Planeten sah.

»Mir ist ein derartiges Phänomen noch nie zuvor begegnet«, eröffnete ihm der Kymatiker. »Selbstverständlich würde ich nichts lieber tun, als mich ausschließlich damit zu befassen. Doch die PHÖNIX ist keine wissenschaftliche Expedition. Unter den gegebenen Umständen wäre es auch nicht ratsam, uns länger als notwendig in diesem Bereich aufzuhalten.«

»Das ist vollkommen klar. Wir hätten schlechte Karten, würde man uns entdecken.« K'Renzer erhob sich. »Worauf willst du hinaus?«

»Meine Forschungen haben ergeben, dass sich die Vibrationen eines Planeten immer auch auf die dort lebenden Wesen übertragen. Das ist der Grund dafür, dass wir uns auf einigen Welten ausgesprochen heimisch fühlen, während wir uns auf anderen nicht so gern aufhalten. Pombar wird das Einsatzkommando in hohem Maße belasten. Es könnte sogar sein, dass es dort neutralisiert wird.«

»Das Risiko müssen wir eingehen.«

Grent Skryra griff zu seiner Moankarlettre und spielte eine kleine, schwermütige Melodie. »Ich weiß. Das ist es ja gerade, was mir Sorge macht. Da du auf den Einsatz des Kommandos wohl nicht verzichten wirst, habe ich nur noch eine Bitte.«

»Und das wäre?«

»Gucky darf auf keinen Fall daran teilnehmen.«

»Er wird natürlich auf jeden Fall dabei sein!«

Erschrocken blickte der Kymatiker ihn an, und nun plötzlich zeichnete sich in seinem Gesicht etwas ab, was der Expeditionsleiter als aufkommende Panik deuten konnte.

»Nein!«, rief Skryra. »Der Mausbiber darf den Planeten nicht betreten. Auf keinen Fall. Seine Vibrationen vertragen sich nicht mit jenen, die ich auf Pombar angemessen habe. Ich kann nicht exakt voraussagen, wie sich die unterschiedlichen Schwingungen auf Körper, Geist und Seele des Ilt auswirken werden, aber ich fürchte äußerst gefährliche Dissonanzen.«

Um seine Worte zu unterstreichen, projizierte er eine Reihe von grafischen Darstellungen ins Holo. Er erläuterte die verschiedenen Bilder, ohne wirklich deutlich machen zu können, wo die Gefahren lagen.

K'Renzer verzog das Gesicht. Die Aussagen des Kymatikers schienen ihm nicht fundiert genug zu sein. Sie kamen ihm zu abstrakt vor. Obwohl er wissenschaftlich ausgebildet war, blieb für ihn eine Erkenntnislücke, die Skryra nicht schließen konnte.

»Tut mir Leid, Grent, das reicht nicht«, widersprach er. »Aus meiner Sicht steht das alles auf recht wackligen Beinen. Ich werde Gucky nicht aufgrund vager Befürchtungen von dem Kommando ausschließen.«

»Das sind keine vagen Befürchtungen. Pombar ist wie eine schrille Dissonanz in der Musik!«, ereiferte Grent Skryra sich. »Verstehst du? Wir empfinden eine Tonfolge als harmonisch, wenn die musikalischen Intervalle sich zum Beispiel in Oktaven, Quanten und Quinten unterteilen lassen. Diese stehen im gleichen Verhältnis zueinander wie die Zahlen Sechs, Acht und Zwölf. Sie bilden eine mathematische Reihe. Im weitesten Sinne verhält es sich ebenso mit den kosmischen Vibrationen der Sonnen, der Planeten, der Monde sowie der Flora und Fauna. Auch sie bilden ein harmonisches Ganzes. Normalerweise. Pombar nicht. Pombar ist eine einzige Dissonanz. Und wenn du ein Wesen wie Gucky mit seinen ganz eigenen Schwingungen auf diese Welt schickst, gibt es eine Katastrophe.«

»Entschuldige bitte«, seufzte Rudo K'Renzer. »Ich verstehe deine Motive und ich respektiere sie, aber ich werde meine Entscheidung nicht ändern.«

»Ich werde meine Forschungsergebnisse noch viel deutlicher darstellen«, kündigte der Wissenschaftler an. »Wenn du erst einmal begriffen hast, was ich ermittelt habe, wirst du Gucky nicht einsetzen. Niemals!«

»Gib mir Bescheid, wenn du so weit bist«, bat K'Renzer. »Dann sehen wir weiter.«

Er verließ die Kabine. Die Klänge der Moankarlettre wehten hinter ihm her. Sie wirkten jetzt hart, aggressiv und schienen ihm irgendwie von einer tiefen Verzweiflung gekennzeichnet.

Als der Kommandant in den Lift steigen wollte, materialisierte der Ilt neben ihm.

»Hi«, grüßte er und winkte fröhlich zu ihm herauf. »Du warst beim großen Vibrator, wie?«

»Du nimmst ihn nicht ernst!«

»Sagen wir es so: Ich verstehe so gut wie nichts von dem, was er macht. Ich weiß nur, dass mein Magen vibriert, weil ich Brüllhunger habe. Sobald der gestillt ist, brechen wir zu dem Pombar-Kommando auf. Alles klar?«

»Ich habe meine Entscheidung nicht geändert. Es bleibt dabei. Du wirst das Kommando führen. Pombar ist viel versprechend - und vermutlich bei weitem nicht so kompliziert, wie Grent Skryra es sieht.«

2.

Der Kreuzer PHÖNIX pirschte sich unter dem Kommando von Dendar Kleer und der Expeditionsleitung von Rudo K'Renzer in kurzen Hypertakt-Etappen an Pombar heran. Es hatte sich erwiesen, dass der Planet im Schnitt täglich von annähernd 120 Raumschiffen aller Art angesteuert wurde. Selbst unter diesen Umständen war es nicht ratsam, diese Welt direkt anzufliegen. Da das Erscheinungsbild der terranischen und arkonidischen Raumschiffe bekannt war, konnte eine Entdeckung fatale Folgen haben.

Gucky wechselte an Bord einer fünfzehn Meter durchmessenden Micro-Jet über. Die beiden wuchtigen Katsugos TOMCAT und SHECAT wurden an der Außenhülle verankert. Als einer der zahlreichen Handelsraumer weitab von Pombar eine Warteposition bezog, ging die Micro-Jet längsseits.

Während der Pilot unter einem nichtigen Vorwand Kontakt mit dem Kommandanten aufnahm, teleportierte der Ilt zunächst mit TOMCAT und danach mit SHECAT an Bord des Frachters, wo die beiden Roboter von niemandem bemerkt wurden. Als blinde Passagiere erreichten sie den Planeten Pombar.

Der Mausibiber fand auf telepathischen Wege heraus, dass überaus strenge Kontrollen am Raumhafen stattfanden. Sie sollten dafür sorgen, dass keine unliebsamen Elemente den Planeten betreten konnten. Gucky nahm es feixend zur Kenntnis - und teleportierte mit den beiden Katsugos in eine der vielen Lagerhallen.

Damit hatten sie die Kontrollstellen passiert, ohne überprüft worden zu sein: Außerhalb des Raumhafens musste aber jeder davon ausgehen, dass sie eingehend kontrolliert worden waren. Damit hatte das Kommando beste Voraussetzungen, sich ungehindert zu bewegen. Da der Planet eine Handelswelt war, hielten sich Wesen der unterschiedlichsten Art auf Pombar auf. Angesichts dieser Tatsache konnten Gucky und die siganesischen Besatzungen der Katsugos davon ausgehen, dass sie nicht so schnell Verdacht erregen würden.

Während sich das Kommando darauf vorbereitete, die Lagerhalle zu verlassen und sich in der größten Stadt des Planeten umzusehen, tauchte die PHÖNIX in die äußerste Schicht der Sonne des Systems ein. Als Beiboot der LEIF ERIKSSON verfügte die PHÖNIX über den entsprechend hohen technischen Standard, der ihr ein derartiges Manöver erlaubte.

Der Rücksturz in den Normalraum wurde vom Orterschatten des Sterns überdeckt. Niemand im Pombar-System bemerkte so die Ankunft der LE-KR-01.

Ein geraffter Richtfunkimpuls ging in Richtung Pombar. Er informierte Gucky und die Besatzungen der Katsugos darüber, dass sich die PHÖNIX in der Nähe befand und im Notfall Hilfe leisten konnte.

Major Sumner Kagel, der Kommandant TOMCATS, gab die Nachricht an den Mausibiber weiter.

»Ich habe verstanden«, sagte der Ilt, aber es klang seltsam zögerlich.

*

Gucky fühlte sich nicht wohl, ohne dass er hätte sagen können, was das Unbehagen verursachte. Unwillkürlich drängten sich ihm Gedanken an Grent Skryra und dessen Warnungen auf.

Der Ilt fragte sich, ob es wirklich eine gewisse Unverträglichkeit zwischen dem Planeten Pombar und ihm gab. Auch wenn er von der Kymatik nicht viel hielt, klang die Theorien Skryras in sich schlüssig.

Doch Gucky hielt sich nicht lange damit auf. Bisher hatte ihm noch nie jemand gesagt, dass es Probleme durch Disharmonien geben könnte. Um sich nicht unnötig mit solchen Erwägungen zu belasten, schob er alle Fragen zur Seite, um sich voll und ganz auf den Einsatz zu konzentrieren. Es gelang ihm nicht in dem gewohnten Maße.

Damit wuchs seine Unruhe. Er streckte seine telepathischen Fühler aus. »Seltsam«, murmelte er, als er gleich darauf feststellte, dass die Verbindungen zu den verschiedenen Wesen außerhalb der Lagerhalle nicht so intensiv waren, wie er es erwartet hatte. Ihm war, als habe sich ihm eine unsichtbare Haube über den Kopf gelegt, die ihn in gewisser Weise gegen die Gedanken der anderen abschirmte.

Er teleportierte aus der Halle hinaus. Sein Ziel war ein kleines, leer stehendes Haus mitten in der Stadt Barloff.

Als er materialisierte, breitete sich für Sekunden ein seltsam taubes Gefühl in seinem Kopf aus. Einige Herzschläge lang sah er Nebelschleier, die in dem Raum zu schweben schienen.

»Was bei allen Sternenteufeln ist das?«, fragte er sich mit leidender Stimme.

Gucky lehnte sich nach hinten und stützte sich auf seinem Mausbiberschwanz ab. Zugleich massierte er sich

die Schläfen mit seinen Fingerspitzen. Allmählich verflüchtigten sich die Nebelschleier, eine gewisse Benommenheit aber blieb.

Derartiges hatte er zuvor noch nie erlebt. Pombar schien auf völlig andere Weise fremdartig zu sein, als er erwartet hatte. Er meinte, ein leises, dumpfes Brummen vernehmen zu können, das aus dem Inneren des Planeten kam. Kurz drängte sich das Gefühl in ihm auf, diese Welt wehre sich gegen ihn.

Der Mutant kehrte zu den beiden Katsugos zurück. Erneut hatte er mit dem Phänomen einer kurzen, vorübergehenden Störung zu kämpfen.

»Wir gehen raus«, entschied er. »In der Stadt herrscht lebhaftes Treiben, da fallen wir nicht auf.«

»Das sehe ich«, antwortete Major Kagel. Der Emotionaut hatte TOMCAT an eines der Fenster herangeführt. Jetzt stand der wuchtige Katsugo davor und vermittelte seiner Besatzung mit Hilfe der optischen Wahrnehmungssysteme das Bild der Stadt Barloff. Auf die syntronisch gestützten Orte wollten sie vorerst verzichten.

Soweit von ihrem Standpunkt aus zu erkennen war, prägten die humanoiden Pombaren das Bild der Stadt. Auffallend an ihnen waren die langen Haare, die bis zu den Hüften herabhängten. Viel interessanter aber fanden die Siganesen und der Mausbiber die Brustgesichter der Planetarier, die gewissermaßen ein Abbild des »richtigen« Gesichts waren. Bisher hatten sie noch nicht herausfinden können, in welchem Zusammenhang das Brust- und das Kopfgesicht standen. Aber das war wohl auch nicht so wichtig.

Unter den Pombaren der Hauptstadt bewegten sich zahlreiche Fremde, deren Anwesenheit offenbar von allen als selbstverständlich hingenommen wurde. Auf einer Handelswelt wie dieser war man an exotisch aussehende Besucher gewöhnt.

Aus dem Häusermeer der Stadt erhob sich ein mächtiger Monolith bis in eine Höhe von etwa hundert Metern. Er war mit Seilbahnen und markierten Strecken für den Gleitverkehr versehen. Auf seiner Spitze war eine Zitadelle aus braunem Gestein errichtet worden. Ihre Türme bestanden aus einem Material, das wegen seiner Farben und Muster an Marmor erinnerte.

Im Westen erstreckte sich der Handelsraumhafen über eine Fläche von annähernd 900 Quadratkilometern. Hunderte von Raumschiffen parkten auf ihm. Unter ihnen befanden sich wenigstens fünfzehn Polizeiräume der Valenter, der Ordnungsmacht des allgegenwärtigen Reiches.

Wuchtig in seiner Gestaltung und beeindruckend in seinen Ausmaßen, duckte sich das Tributkastell im Osten zwischen einigen Hügeln. In dem schwer befestigten Bau residierten die Steuereinnahmer und die Polizisten aus dem Volk der Valenter. Das erfuhr Gucky mit einiger Mühe aus den Gedanken einiger Pombaren, die sich in der Nähe aufhielten. Keiner von ihnen hatte das Kastell jemals von innen gesehen. Die geheimnisvollen, fensterlosen Mauern des Gebäudes schienen unüberwindbar zu sein. Leuchtfeuer auf ihren Zinnen machten deutlich, dass der Luftraum darüber gesperrt war. Wer das Innere des Gebäudes aufsuchen wollte, das eine Grundfläche von 1,2 mal 1,8 Kilometern einnahm, musste sich an Einflugschneisen halten.

Wie Gucky bei seinen Ortungen erfuhr, hatten einige Pombaren das Gebäude gelegentlich aus großer Höhe gesehen. Dabei hatten sie beobachtet, dass es einen kreisförmigen Innenhof gab, der vollkommen leer erschien.

Wenige hundert Meter davon entfernt glomm auf einer riesigen, 450 Meter in den Himmel ragenden Säule aus Gold das Auge Anguelas, ein stilisiertes Symbol der - wollte man der offiziellen Propaganda, glauben - *gütigen Macht, die über Tradom und seine Völker wacht*. Das Auge erschien als strahlender holografischer Effekt. Es schien eine dunkelrote, glimmende Mikrosonne von achtzig Metern Durchmesser zu sein. Die Säule hatte einen Durchmesser von etwa fünfzig Metern und war von oben bis unten mit kleinteiligen Ornamenten besetzt. Die Fahne des Reiches Tradom flatterte an einem dreißig Meter hohen, golden schimmernden Mast.

Im Norden reihten sich in einem schier unübersehbaren Gebiet die Gebäude der Produktions- und Forschungsstätten aneinander. Hier wurde der wirtschaftliche Reichtum des Planeten erwirtschaftet - um dann zu einem großen Teil als Tribut an das Reich abgeführt zu werden. Insgesamt bot sich den Galaktikern das Bild einer wohlhabenden, wenn nicht gar reichen Stadt.

Auch der Planet Pombar wurde mittels der Tributleistungen ausgeplündert. Das schien für alle Planeten der Galaxis zu gelten.

»Pombar ist wohl eine Ausnahme zu anderen Welten.« Gucky berichtete den Siganesen in den Katsugos die Ergebnisse seiner Ortungen. »Auch wenn alle über die Tribute stöhnen, scheinen sie hier nicht so brutal auszufallen wie auf anderen Welten.«

»Vielleicht liegt das an der Qualität der Regierung«, mutmaßte Sumner Kagel.

»Mag sein«, meinte Gucky. »Ich schaue mich mal genauer um, bin aber gleich zurück und hole euch. Ich suche

nach einer Stelle, von der aus wir uns unauffällig unter das Volk mischen können.«

»Nur zu«, antwortete Major Tynka Mintcoo, die Kommandantin von SHECAT.

Gucky hob kurz winkend den rechten Arm. Dann schaltete er den Deflektor seines Schutzanzuges ein und teleportierte mitten in das Gewimmel der Stadt hinein.

*

*Das Auge Anguelas wird ein Wesen sehen,
fremd und voller Widersprüche.
Ein Wesen, wie es uns zuvor niemals begegnet ist,
geboren in der Wüste, doch ausgestattet,
als wollte es sich durch die Tiefen des Meeres treiben ...*

*

Major Sumner Kagel erhob sich aus seinem Emotionautensitz, streckte die Arme in die Höhe, spannte die Muskeln an, atmete danach kräftig aus, um anschließend anhaltend zu gähnen.

»Den Mausbiber sehen wir jetzt erst mal eine Weile nicht mehr wieder«, sagte er. »Wir kennen Gucky ja. Er entdeckt etwas in der Stadt, was ihn interessiert, und dann vergisst er uns. Zumindest vorübergehend.«

»Auf keinen Fall«, protestierte Leutnant Ira Trimarket, deren Spezialgebiet die Funk- und Ortungsüberwachung war. Sie hatte rot gefärbtes Haar, das sie im Nacken zu einem dicken Knoten zusammenfasste. Es stand in scharfem Kontrast zu ihrem grünen Teint. »Wir sind im Einsatz, und den verliert auch ein Ilt nicht aus den Augen.«

Der Kommandant ließ sich wieder in seinen Sessel sinken, streckte die Beine lang aus und stöhnte theatralisch. Er brachte es auf eine Größe von stattlichen 10,67 Zentimetern, auf die er sehr stolz war. Er versäumte es nicht, hin und wieder darauf hinzuweisen, dass er es nicht nötig hatte, seine Stiefel mit besonders dicken Sohlen und hohen Hacken versehen zu lassen - so, wie es Leutnant Kelon Casant, der Navigator von TOMCAT, seiner Ansicht nach tat.

Die drei Offiziere hielten sich zusammen mit Leutnant Anzisko Modeno, dem Computerfachmann, Agent Alexander Woodi, der für die Waffensysteme verantwortlich war, und Leutnant Paro Iledi, dem *Mädchen für alles*, in der Zentrale des Katsugos auf.

Die Besatzungsmitglieder der beiden Kampfmaschinen nannten sich selbst »Wild Cats«. Als *Raubkatzen* hatten sie sich bei der Namensverleihung ihrer Katsugos zu einem Wortspiel veranlasst gesehen. *Kat* erinnerte die Belesenen unter ihnen an das altenglische *cat*, und da Sumner Kagel ein Mann und Tynka Mintcoo, die Kommandantin des anderen Katsugos, eine Frau war, hatte man die beiden Maschinen TOMCAT und SHECAT getauft.

Nun warteten die Siganesen im Inneren der beiden jeweils acht Tonnen schweren Kampfmaschinen auf ihren Einsatz auf Pombar. Vorläufig konnten sie nichts anderes tun, als ihre Umgebung zu beobachten.

Sie waren darauf vorbereitet, dass sie selbst auf einer solchen Handelswelt Aufsehen erregen würden. Kampfmaschinen wie diese sah man vermutlich auch im Reich nicht alle Tage. blieb nur zu hoffen, dass die Di'Valenter und andere Sicherheitskräfte nicht darüber informiert waren, über welches Waffenarsenal das Reich insgesamt verfügte und was deshalb als fremd anzusehen war.

Tynka Mintcoo hatte diesen Gedanken zum Ausdruck gebracht, doch Sumner Kagel hatte sie beruhigt. Er glaubte nicht daran, dass es Schwierigkeiten geben würde. Ein daraus folgendes vorzeitiges Ende ihres Einsatzes konnte er sich schon gar nicht vorstellen.

Geradezu beiläufig teilte Ira Trimarket fest, dass die oberen Stockwerke der Zitadelle von einem fünfdimensionalen Schutzschirm eingehüllt wurden.

»Nichts Wildes«, sagte sie, »das könnte aber ein Hindernis für eine Teleportation sein oder für telepathische Erkundungen. Wie ich öffentlichen Mitteilungen entnehme, ist die Zitadelle zur Zeit für jeglichen Besucherverkehr geschlossen. Fragt mich nicht, warum das so ist! Ich weiß es nicht. Ich arbeite dran.«

»Vielleicht gibt Gucky uns ja eine Auskunft«, hoffte der Kommandant.

Es schien, als habe der Ilt ihn gehört. Er meldete sich per Funk. In ungewohnt knapper Form teilte er mit, dass Ikanema Two, der Landesherr des Planeten, mit seinen Angehörigen verhaftet und in der Zitadelle eingekerkert worden war, wo er nun einem düsteren Schicksal entgegenseh.

»Sobald ich mehr herausgefunden habe, teile ich es euch mit«, schloss Gucky seinen Bericht.

Danach waren die Siganesen wieder auf die technische Ausrüstung der aus ihrer Sicht gigantischen Maschinen angewiesen, in deren Inneren sie agierten.

Katsugos bestanden aus Ynkon-SAC, dem Super-Atronital-Compositum auf Ynkelonium-Terkonit-Basis, einem verbesserten Kompositmaterial. Es besaß die 35fache Festigkeit von Terkonit. Der Schmelzpunkt lag bei schier unglaublichen 129.000 Grad Celsius.

Die Ortungsschutzeinrichtungen der Katsugos waren in extremer Weise wirksam. Sie konnten die Kampfmaschinen praktisch unsichtbar machen, und sie waren in der Lage, Virtuellbilder zu erzeugen, die ein perfektes Ortungsdouble bewirkten. Diese Defensivwaffen wurden durch eine Reihe von Offensivwaffen ergänzt, zu denen unter anderem kleinkalibrige Transformgeschütze siganesischer Fertigung gehörten, dazu ultrakompakte MVH-Mehrfunktions-Waffensysteme, Impulsstrahler, Desintegratoren, Paralysatoren sowie Traktor- und Prallfeldstrahler. Hinzu kamen Waffensysteme für Blendgranaten, Raketen, Mini-Torpedos, Marschflugkörper, chemische Keulen und andere Spezialitäten, mit deren Hilfe ein Gegner niedergeworfen werden konnte.

Major Sumner Kagel hatte das Image eines gutmütigen Brummbären, doch dieses Persönlichkeitsbild entsprach ihm nur, wenn er sich absolut ungefährdet wusste. Im Kampf konnte er flink, entschlossen und kompromisslos hart sein. Vielleicht wirkte er manchmal etwas nachlässig, vor allem, was seine Sprache und seine guten Manieren betraf, oberflächlich oder leichtsinnig aber konnte ihn ganz gewiss niemand nennen.

Wenn er sich davon überzeugt zeigte, dass die Katsugos allen aktuellen Gegnern auf Pombar überlegen waren, hatte das nichts mit einer fälschen Einschätzung zu tun. Eine solche Ansicht basierte auf den Informationen, die von den Systemen der Kampfmaschinen aufgefangen und einer vorläufigen Analyse unterworfen worden waren.

Nachdem er in der ihm eigenen geistigen Schnelligkeit alle wichtigen Informationen ausgefiltert hatte, war Kagel sich seiner Sache sicher.

»Die DiValenter werden uns möglicherweise für neue Waffensysteme des Reichs halten. Sie werden nicht auf den Gedanken kommen, dass wir die Kontrollzonen passieren konnten, ohne entdeckt zu werden.« Seine Blicke richteten sich auf das Holo vor ihm. Die Kommandantin von SHECAT war darin zu sehen. »Richtig?« Kagel grinste breit.

Major Tynka Mintcoo nickte nur, sagte kein Wort. Die Kommandantin war eine zurückhaltende, konservative und feinsinnige Frau, die streng auf Distanz achtete. Sie beendete das Gespräch, indem sie die Verbindung kappte.

Sumner Kagel grinste. »Offenbar ist sie meiner Meinung«, kommentierte er.

»Wenn Sie meinen«, versetzte Ira Trimarket. »Was machen wir jetzt? Kümmern wir uns um diesen Ikanema Two? Wenn die DiValenter einen wie ihn verhaftet haben, ist er sicherlich in einer bedauernswerten Lage.«

»Wir könnten uns die Finger an ihm verbrennen«, gab Kagel zu bedenken.

»Hier ist eine Schrift, die von ihm veröffentlicht wurde«, eröffnete Anzisko Modeno ihm. Der Computerspezialist hatte sich in die Informationssysteme Pombars eingeschaltet. Mit zusammengekniffenen Augen blickte er auf die Holo vor sich. »Der Landesherr ist nebenbei Archäologe, und er hat zu diesem Thema sehr viele Sachen veröffentlicht. Er scheint sich auch in der Galaxis sehr gut auszukennen, ist wohl oft herumgereist.«

»Wir werden uns mit Ikanema Two befassen«, schlug Anzisko Modeno vor. »Vielleicht hat er mal etwas von den Eltanen gehört und kann uns weiterhelfen.«

»Eine Befreiungsaktion? Das ist keine gute Idee. Für so einen Mann riskiere ich mein Leben nicht!« Der Kommandant schüttelte den Kopf. »Außerdem könnte ein solches Unternehmen unser ganzes Kommando in Frage stellen und eine Katastrophe für die Pombaren auslösen.«

»Was dann?« Anzisko Modeno zog die Schultern hoch.

»Das müssen wir herausfinden. Wenn wir mit der Holzhammermethode vorgehen, könnten die Schergen des Reichs zu dem Schluss kommen, dass sie es als Folge der Verhaftung Ikanema Twos mit dem Beginn einer Revolte zu tun haben. Das könnte einen Vernichtungsfeldzug gegen die Pombaren auslösen. Und daran kann uns ja wohl nicht gelegen sein. Ich möchte jedenfalls nicht ein paar Millionen Tote auf dem Gewissen haben.«

Die anderen waren nachdenklich geworden. Er hatte ihnen bewusst gemacht, dass der Einsatz des Kommandos einer gefährlichen Gratwanderung glich. Wenn ein Fehler zu einem Missverständnis führte, konnten zahlreiche Opfer unter der Zivilbevölkerung die Folge sein.

3.

Mit zwei Teleportersprüngen brachte Gucky die beiden Katsugos in einen von außen nicht einsehbaren Hinterhof.

»Okay«, sagte er danach und blinzelte in die tief stehende Sonne, um ein vorübergehendes Schwächegefühl zu übertünchen. »Beginnen wir mit der Arbeit. Wenn's kritisch wird, ziehen wir uns zurück.«

Sie verließen den Hinterhof und mischten sich unter die Passanten auf einer Straße, die durch allerlei Verkaufsstände geprägt wurde. Pombaren, E'Valenter, Rishkanische Kara, kleine, wendige Wesen, grobschlächtige Prymbos, insektoide Quintanen und viele andere - das Völkergemisch war eindrucksvoll.

Nicht nur Roboter von unterschiedlicher Gestalt begleiteten einige dieser Wesen, um zu tragen, was diese eingekauft hatten, sondern auch Sklaven. Niemand störte sich daran. Man hatte sich auf den Welten der Galaxis Tradom anscheinend daran gewöhnt, dass es Sklaven gab. Solange man nicht selbst von diesem Schicksal betroffen war, stand man ihnen gleichgültig gegenüber.

Mitten in der Menge demonstrierten einige jugendliche Pombaren unter einem mannshohen Holo mit dem Bild Ikanema Twos. Mit Hilfe einer projizierten Holo-Schrift forderten sie die Freilassung des Landesherrn. Sie erhielten vielfach Zuspruch von den Passanten, während sie von den E'Valentern nicht beachtet wurden. Das Reich sah sich durch ihre Aktion offensichtlich nicht gefährdet.

TOMCAT und SHECAT erregten allein schon aufgrund ihrer Größe Aufsehen. Mit über drei Metern überragten sie alle Marktbesucher. Kein Wunder, dass sich Blicke auf die Katsugos richteten, die zudem wegen ihres Umfangs jeden anderen Marktbesucher zwangen, weit zur Seite auszuweichen.

Niemand schien Verdacht zu schöpfen. Auch die Valenter schienen nicht auf den Gedanken zu kommen, dass sie es mit feindlichen Elementen zu tun hatten. Die Besatzungen der beiden Katsugos beobachteten ihre Umgebung sorgfältig, sie überwachten zudem den Funkverkehr. Es gab keine Anfragen der Polizisten bei ihrer Zentrale oder dem Computerzentrum.

Die Straßen waren mit riesigen, vielfarbigen Tüchern verhängt, die Schutz gegen das grelle Sonnenlicht boten. Über den Köpfen der Marktanbieter baumelten Käfige, Schalen und gläserne Gefäße mit allerlei lebendem Getier, das für den Speisezettel vorgesehen war. Schlangen, geckoähnliche Echsen und armlange Insekten waren an Haken aufgespießt, von denen sie sich mit verzweifelten Körperbewegungen zu befreien suchten. Die Todesangst der Tiere sorgte für eine erhöhte Ausschüttung von Stresshormonen - und damit für eine Geschmacksverbesserung des Fleisches.

In mit Wasser gefüllten Fässern schwamm allerlei Meeresgetier, bei dessen Anblick sich Gucky und die Siganesen nur mit Mühe vorstellen konnten, dass sie für den Speisezettel gedacht waren. Für einige der Besucher aber schienen gerade sie die besondere Delikatesse darzustellen, nach denen sie gesucht hatten.

Darüber hinaus stapelten sich auf den Tischen pflanzliche Produkte in einer schier unübersehbaren Fülle. Zumindest an Nahrungsmitteln schien es auf Pombar nicht zu mangeln.

Während der Ilt seine telepathischen Fühler ausstreckte, um Informationen einzuholen, sammelten die Besatzungen der Katsugos vor allem allerlei lokale Eindrücke. Die Computerspezialisten versuchten, sich in das öffentliche Informationsnetz einzulinken. Sie peilten sich schon sehr bald auf ein Rechenzentrum ein, das unterhalb der Zitadelle in einem kastenförmigen Gebäude untergebracht war. Zwischen ihm und den Raumschiffen fand ein reger Informationsaustausch über die Ströme der Handelsgüter, wirtschaftliche Bestimmungen, Handelsbeschränkungen, neue technische und wissenschaftliche Entwicklungen, Tributleistungen verschiedener Welten und Ähnliches statt.

Anzisko Modeno meldete als Erster, dass es ihm gelungen war, sich in das Netz einzulinken. Er hatte Zugang zur öffentlichen Bibliothek erhalten. Somit stand ihm eine Fülle von Informationen über das politische System Tradoms zur Verfügung. Die *Inquisition der Vernunft* war demnach die höchste weltliche Instanz - wobei offenbar niemand zu definieren wusste, was diese Inquisition eigentlich war. Die Völker Tradoms waren in Unwissenheit aufgewachsen und kannten es nicht anders. Bekannt war allerdings, dass die Valenter die ausführende Macht waren, der unbezwingbare Arm, mit dessen Hilfe die Inquisition ihren Willen durchsetzte.

Die höchste spirituelle Instanz der Galaxis Tradom war das Auge Anguelas. Die Angehörigen der meisten Völker glaubten, dass nach ihrem Tode ihre Seele in das *Unendliche Nichts hinter Anguelas Auge* einging. Astronomisch gesehen handelte es sich beim Auge Anguelas um eine Glutzone von etwa 5000 Lichtjahren Durchmesser in der Sternenbrücke zwischen den Galaxien Tradom und Terelanya. Als Symbol dieser Glutzone stand bei jedem Tributkastell der Galaxis Tradom eine hoch in den Himmel aufragende Säule aus Gold - das Auge Anguelas als stilisiertes Zeichen der gütigen Macht, die über Tradom und seine Völker wachte. Nun war klar, das der goldene Turm der Stadt Barloff das Auge Anguelas war.

Im Namen der Eltanen!

Der Gedanke traf Gucky wie ein Blitz. Er wühlte sich gerade durch eine Gruppe von Pombaren hindurch, als er ihn vernahm. Wie paralysiert blieb der Ilt stehen - und überraschte einen Quintanen, der ihm dichtauf gefolgt

war. Mit einer Folge ultrahoher Zischlaute stürzte das leuchtend rote, insektoide Wesen über den kleinen Ilt hinweg und rollte unter einen der Tische, wo es sich in einem Gewirr pflanzlicher Fasern verding.

Der Mausbiber hielt sich nicht mit ihm auf, sondern eilte weiter, bis er zwischen zwei meterhohen, kurbisähnlichen Früchten einen ruhigen Platz fand. Fieberhaft suchte er nach dem Wesen, dessen Gedanken ihn gestreift hatten.

Im Namen der Eltanen! Dieser Gedanke konnte der Anfang einer Spur nach dem seit Jahrtausenden verschollenen Volk sein.

Doch nicht nur der Gedanke traf ihn wie ein Blitz aus heiterem Himmel, sondern auch das Gefühl des Unwohlseins. Plötzlich war ihm, als würde sein Innerstes nach außen gekehrt.

Eine unvorstellbar energiereiche Macht schien ihre Hand aus den glühenden Tiefen des Planeten nach dem Mausbiber auszustrecken. Ihm war, als wollte sie ihn packen, um ihn in seinen gesamten Lebensfunktionen zu verändern und dem Planeten anzupassen.

*

»Holt ihn zurück!«, forderte Grent Skryra. Der Kymatiker stellte sich dem Expeditionsleiter in den Weg, als dieser die Hauptleitzentrale der PHÖNIX verließ.

Rudo K'Renzer fing sich im letzten Moment ab, um nicht mit ihm zusammenzuprallen. Verstimmt blickte er den Wissenschaftler an. Er mochte es nicht, wenn er in dieser Weise aufgehalten wurde. »Was soll das?«, zürnte er.

»Du musst die Aktion abbrechen!«, rief Skryra. »Gucky darf nicht länger auf Pombar bleiben. Meine Messungen zeigen mir sehr deutlich, dass es eine Unverträglichkeit zwischen ihm und seiner Umwelt dort gibt. Sie bringt ihn um, wenn er dort bleibt.«

»Nun mal langsam mit den jungen Pferden«, murrte K'Renzer. »Soll ich Gucky und den anderen sagen: Hallo, Freunde, der Planet Pombar ist sauer, weil ihr dort seid. Kommt lieber wieder an Bord?«

Der Kymatiker blickte ihn geradezu verzweifelt an.

»Ich liebe Gucky«, beteuerte er. »Ich verehere ihn. Er hat Unglaubliches für uns Menschen geleistet. Es wäre ein ungeheuerlicher Verlust für uns alle, wenn er stirbt. Bitte, es ist mir gleich, wie du es anstellst, nur hole ihn zurück. Noch hast du eine Chance, sein Leben zu retten.«

Der Expeditionsleiter blickte ihn durchdringend an.

»Ich schätze deine Arbeit durchaus, Grent«, entgegnete er. »Auf einen bloßen Verdacht hin aber werde ich nichts unternehmen. Ich will einen wissenschaftlich haltbaren Beweis. Aus der Ortungszentrale oder etwas Nachvollziehbares von deiner Kymatik. Gib ihn mir, und ich tue, was du verlangst. Ich will es klar, eindeutig und unwiderlegbar. Haben wir uns verstanden? Und jetzt geh mir aus dem Weg!«

*

Im Namen der Eltanen!

Gucky folgte dem Gedanken. Seine Blicke glitten hin bis zu einem Lastengleiter am Ende der Marktstraße. Die Maschine war an ihrem Heck mit einem Gitterkäfig versehen.

Darin kauerte ein entfernt humanoides Wesen mit langen, zerzausten Haaren und einem menschenähnlichen Gesicht, das über und über mit Falten und Wülsten bedeckt war. Eine Art Raubvogelschnabel ragte weit daraus hervor. Er war an seiner Spitze scharf nach unten gebogen. Von Augen, Mund oder Ohren war nichts zu erkennen. Sie mochten irgendwo zwischen den Wülsten verborgen sein. Als der Sklave seinen Kopf zur Seite drehte, sah der Ilt, dass sein Hinterkopf mit vier handlangen Stacheln versehen war.

Verzweifelt rüttelte das mit einigen Tuchfetzen bekleidete Wesen an den Stäben des Käfigs, ohne diesen öffnen zu können. Seine Gedanken ließen erkennen, dass es intelligent war, und seine Gefühle machten deutlich, dass es aufgrund seiner Situation kurz vor einem totalen Zusammenbruch stand.

In einem solchen Käfig gefangen gehalten und dabei den Blicken der Marktbesucher ausgesetzt zu sein war für das Wesen unerträglich. Es fühlte sich den zum Verkauf angebotenen Tieren gleichgesetzt und dadurch gedemütigt. Dass sich einige spielende Kinder damit belustigten, es mit kleinen Steinen und Früchten zu bewerten, machte alles noch viel schlimmer.

Gucky wollte nicht länger zusehen. Er schob sich durch die Menge zu dem Gleiter hin und vertrieb die Kinder. Dann blinzelte er dem gefangenen Sklaven kurz zu, wandte sich ab und öffnete den Käfig zugleich telekinetisch.

Die Gedanken des anderen signalisierten augenblicklich, dass er verstanden hatte. Der Sklave machte sich

keine Gedanken darüber, was im Einzelnen geschehen war. Er stieß die Gittertür seines Käfigs auf und schlüpfte hinaus.

Ängstlich schreiend flüchteten die Kinder. Sie machten die Marktbesucher auf das Geschehen aufmerksam. Damit geschah genau das, was der Sklave in dieser Situation am wenigsten brauchen konnte.

*

»Wir müssen etwas tun«, erkannte Ira Trimarket. An den Monitoren hatte die Stellvertretende Kommandantin die Ereignisse beobachtet und verfolgt.

»Gucky hat irgendetwas mit dem armen Kerl vor«, erkannte Sumner Kagel. »Agent Woodi, die Trickkiste ist gefragt!«

Agent Alexander Woodi reagierte in der gewünschten Weise. Er war für die Waffensysteme an Bord von TOMCAT verantwortlich.

Am linken Bein TOMCATS öffnete sich eine kleine Klappe. Ein hauchdünner Faden schoss mit hoher Beschleunigung daraus hervor. Er war an der Spitze mit einem Gewicht und einigen Haken versehen. Blitzschnell wickelte er sich um den Standsockel eines Verkaufstischs, etwa zwanzig Meter von dem Katsugo entfernt.

Der Faden straffte sich, und der mit pflanzlichen Produkten gefüllte Stand kippte um. Früchte aller Art ergossen sich über die Passanten, von denen einige erschrocken auswichen und dabei einem weiteren Verkaufsstand zum Einsturz brachten.

Das beabsichtigte Chaos entstand und lenkte von dem flüchtenden Sklaven ab.
Zufrieden lehnte sich Agent Alexander Woodi zurück.

*

Mitten aus dem Chaos teleportierte Gucky in einen kleinen Innenhof. Er materialisierte exakt in dem Augenblick dort, als der Sklave ihn erreichte und sich vor möglichen Verfolgern verstecken wollte.

»Guten Tag«, grüßte der Ilt und winkte dem Humanoiden freundlich zu. Sein Translator gab seine Worte im Anguela-Idiom wieder. »Nun bleib mal stehen! Wenn du brav bist, bringe ich dich in Sicherheit oder wohin du willst.«

Irgendwo in den Hautwülsten verbreiterte sich ein Spalt, und vier grüne Augen wurden sichtbar. Sie blickten den Mausbiber forschend an.

Gucky erfasste die Gedanken des anderen, der sehr wohl begriff, dass er es mit seinem Wohltäter zu tun hatte, sich aber nicht erklären konnte, dass dieser vor ihm vom Markt zu diesem ruhigen Flecken zwischen den Häusern gelangt war

»Ich möchte wissen, wer du bist und woher du gekommen bist.«

Der andere redete bereitwillig. Die Worte sprudelten nur so aus ihm heraus. Dabei zog er sich unter eine Art Balkon zurück und drückte sich fest gegen die Wand, so dass er von den Gleitern aus nicht zu sehen war, die über die Dächer der Stadt hinwegflogen.

Der Fremde nannte sich Bolk und kam aus der Galaxis Terelanya vom Planeten Argana. Sein Volk hatte Tribut leisten müssen. Wie alle anderen auch.

Irgendwann waren die Forderungen des Reichs immer höher geworden, bis die Wirtschaft Arganas schließlich zusammengebrochen war. Danach war die Herrscherfamilie von den Schergen des Reichs hingerichtet worden. Er war als Einziger der Familie entkommen, war später jedoch wieder aufgegriffen worden. Bis heute hatte er geheim halten können, dass er zur Herrscherfamilie Arganas gehörte.

Aus Gesprächen der Familie, der er als Sklave zu dienen hatte, war klar und unzweifelhaft hervorgegangen, dass Ikanema Two und seinen Angehörigen das gleiche Schicksal wie den Herrschern von Argana bevorstand. Sie sollten zunächst gefoltert werden, weil man sich wichtige Informationen von ihnen erhoffte. Danach würde man sie alle töten.

Das alles interessierte Gucky jedoch nur am Rande. Er wollte erfahren, weshalb Bolk sich in seinen Gedanken an die seit Jahrtausenden verschollenen Eltanen gewandt hatte. Er stellte ihm die entsprechende Frage - und wurde herb enttäuscht.

Bolk wusste so gut wie nichts von den Eltanen. Sein gedanklicher Ausruf *Im Namen der Eltanen* war nicht mehr als eine inhaltslose Floskel gewesen, die sich ähnlich wie viele andere im täglichen Sprachgebrauch manifestiert hatte.

Weitere Informationen waren nicht zu gewinnen. Gucky beendete die Unterhaltung.

Die Gedanken des entflohenen Sklaven verriet ihm, wo er hoffte untertauchen zu können. Er teleportierte mit ihm in die Berge weit im Norden der Stadt Barlofft und setzte ihn dort in der Nähe einer kleinen, versteckt liegenden Siedlung ab.

Als er dort rematerialisierte, taumelte er. Ihm war, als fahre ihm ein Dorn in den Kopf. Plötzlich auftretende Kopfschmerzen peinigten ihn. Er zuckte zurück, als habe er sich verbrannt.

Mühsam konzentrierte er sich, teleportierte zum Innenhof am Rande des Marktes von Barlofft. Und hier traf es ihn erneut.

Der Ilt sah seine Umgebung nur noch verschwommen, und er hörte nur noch, wie das Blut in seinen Adern rauschte. Stöhnend griff er sich an den Kopf, doch es dauerte lange, sehr lange, bis er sich erholt hatte.

Das Unbehagen stieg. Irgendeine Kraft nahm Einfluss auf ihn, und er konnte sich nicht dagegen wehren.

»Was ist los mit dir?«, fragte Sumner Kagel. »Warum hören wir nichts von dir?«

»Ich habe den geflüchteten Sklaven in die Berge gebracht«, antwortete der Ilt. »Er hatte nur wenige Informationen für mich. Über die Eltanen konnte er mir nichts sagen.«

Major Tynka Mintcoo stieß einen Schrei aus.

»Wir haben etwas entdeckt, was ihr euch unbedingt ansehen müsst!«, rief sie. »Wir befinden uns am Ende der Marktstraße an einem Stand, der durch einen gelben Sonnenschutz und rote Statuen insektoider Art auffällt. Ihr werdet nicht glauben, was es hier zu sehen gibt!«

Gucky hielt sich die Ohren zu. Die Stimme der Siganesin, die ihm über winzige Lautsprecher übermittelt wurde, kam ihm allzu laut und schrill vor.

Die Luft schien vor seinen Augen zu zittern und zu flimmern, als befände er sich in einer hitzeglühenden Wüste. Unwillkürlich machte er einige Schritte, da er das Gefühl hatte, einer auf ihn gerichteten, gebündelten Kraft auf diese Weise entkommen zu können.

Danach wurde es dennoch nicht besser. Sein Herz raste, und er spürte, wie ihm das Blut durch die Halsschlagadern in den Kopf gepumpt wurde.

Instinktiv schaltete er die Schutzschirmsysteme seines Anzugs ein. Danach fühlte er sich ein wenig besser. Es schien, als könne er den auf ihn eindringenden Energien auf diese Weise entkommen.

Von seinem Gravo-Pak getragen, glitt er bis an die Straße heran. Hier schaltete er die auffälligen Systeme ab, verzichtete auch auf den Deflektor und tauchte in der Menge in der Marktstraße unter.

Die Kopfschmerzen flauten allmählich ab, und die Luft schien nicht mehr zu flimmern. Ganz verschwanden die Symptome jedoch nicht.

Grent Skryra hatte Recht. Es gab etwas auf dem Planeten Pombar, was sich nicht mit ihm vertrug.

»Wo bleibst du, Gucky?«, fragte Tynka.

»Bin schon unterwegs«, antwortete er ungewohnt knapp. »Ich gehe zu Fuß, das fällt nicht so auf.«

*

Erstaunt blickten zwei Pombaren auf ihn herab, nachdem diese beinahe über ihn gestolpert waren. »Von welcher Welt kommst du denn?«, fragte einer der beiden.

Der Ilt zeigte ihnen seinen Nagezahn und wackelte mit den Ohren. Telekinetisch rollte er eine Frucht an die Füße der beiden. Zugleich hob er die Arme, als sei er hilflos und nicht in der Lage, anders zu antworten.

Die Pombaren wollten weitergehen, blieben wie erwartet an der Frucht hängen und flogen der Länge nach hin. Verärgert fuhren sie herum und versuchten aufzustehen.

Gucky bot ihnen erneut seinen Nagezahn und hob abermals die Arme, dann glitt er geschickt zwischen zwei Rishkanischen Kara hindurch, nutzte einen der Verkaufstische als Deckung und verschwand in der Menge der Marktbesucher. Hinter einer großen, mit Früchten gefüllten Kiste verharnte er.

Die Begegnung mit den Pombaren hatte ihn auf etwas aufmerksam gemacht, was er bisher übersehen hatte. Viele der Planetenbewohner traten nicht allein auf, sondern sie erschienen in Begleitung. Er sah zahlreiche Paare, und die jeweiligen Partner schienen in einer sehr engen Beziehung zueinander zu stehen.

Diese Tatsache überraschte ihn, da es sich bei den Pombaren um eingeschlechtliche Wesen handelte. Das Brustgesicht war bei den Pombaren gewissermaßen das Kind, das sich irgendwann »abnabelte«. Zumindest interpretierte Gucky das so. Er tauchte mit seinen telepathischen Sinnen in die Gefühls- und Gedankenwelt einiger Pombaren ein, und dabei machte er eine weitere Beobachtung.

Die Beziehung dieser Pombaren zueinander konnte nicht mit *Liebe* beschrieben werden, sondern war vielmehr eine Partnerschaft, die viel tiefer ging und die vor allem auf einem absoluten Vertrauen basierte. Es schien, als treffe in

einer solchen Partnerschaft keiner eine Entscheidung - und sei diese noch so geringfügig -, ohne sich mit seinem Partner abzustimmen.

Dieses enge Verhältnis zum Partner bestand jedoch nur, solange sich die Pombaren auf ihrer Heimatwelt befanden. Sobald sie diese verließen, agierten sie allein; das war zwar mühsam, aber nach einiger Gewöhnungszeit leicht zu schaffen.

Wenn den Mausbiber etwas irritierte, war es die Tatsache, dass sich die Partnerschaft nur auf den Planeten bezog. Auf telepathischem Wege versuchte er, die Gründe dafür herauszufinden, wurde jedoch jäh durch einen Funkanruf Kagels aus seinen Gedanken gerissen.

»Wo bleibt du denn?«, rief der Kommandant. »Wir warten auf dich!«

Gucky stellte seine parapsychischen Bemühungen ein und erschien wenig später neben den mächtigen Katsugos. Die beiden Kampfmaschinen überragten alle anderen Marktbesucher. Mit der Wucht ihrer Erscheinung flößten sie ihrer Umgebung genügend Respekt ein. Niemand versuchte sie zu verdrängen. Vielmehr wichen ihnen alle aus und mieden ihre Nähe.

»Was ist los?« Gucky schwebte in die Höhe und landete mit beiden Füßen auf dem Verkaufstisch.

Wie nicht anders zu erwarten, führten zwei Pombaren den Verkaufsstand. Ein altes, unscheinbares Wesen kauerte regungslos im Hintergrund auf einer Kiste und blickte ausdruckslos ins Nichts.

Mitten zwischen den Waren stand ein verunstalteter Pombare. Die farbigen Tücher hingen links und rechts von ihm herab. Auch er blickte starr geradeaus, als erweckten seine Besucher nicht das geringste Interesse bei ihm.

Gucky erfasste seine Gedanken und erkannte daher, dass er sich alle Mühe gab, so zu erscheinen. Tatsächlich fieberte er innerlich einem lohnenden Geschäft entgegen. An diesem Tage hatte er noch nichts verdient, und er brauchte dringend eine Einnahme. Auf die konnte er hoffen!

Zwischen einer schier unübersehbaren Fülle von Andenken, kleinen Figuren, Symbolen und Gefäßen von vielen fremden Planeten lag auf dem Tisch, was Major Tynka Mintcoo derart in Aufregung versetzt hatte. Aus den Gedanken des Verkäufers erfuhr der Mausbiber, dass es sich bei fast allen dieser Gegenstände um Repliken aus Ikanema Twos Museum handelte. Der Landesherr des Planeten galt schließlich als berühmter Archäologe, und vieles von dem, was er entdeckt hatte, wurde nun als Replik angeboten.

Dazu gehörte auch die Nachbildung eines menschlichen Schädels!

*

*Unter dem Schirm des Unauffälligen werden sich das Wesen und seine Begleiter bewegen,
um aus dem Verborgenen heraus zu operieren
und die Rätsel zu lösen, die Pombar ihnen stellt...*

*

»Das will ich sehen«, sagte Kommandant Sumner Kugel.

Der Emotionaut war nicht weniger erstaunt als die anderen TOMCAT-Besatzungsmitglieder. Allerdings versuchte er, auf Distanz zu den anderen zu gehen, nachdem er seine erste Überraschung überwunden hatte. Er verbarg seine Gefühle hinter der gutmütig erscheinenden Fassade.

Oberstleutnant Caar Vassquo erteilte Ira Trimarket den Befehl, den menschlichen Schädel mit dem Massetaster zu vermessen.

Obwohl mittlerweile acht Jahre vergangen waren, seit er zu dem Team der Katsugo-Siganesen gestoßen war, hatte sich an der Ablehnung der anderen gegenüber dem Oberstleutnant nichts geändert. Nach wie vor blieb der Befehlshaber der Katsugos unnahbar, als verberge er ein Geheimnis.

Vassquo erweckte meist einen gleichgültigen Eindruck, und sein verweicht aussehendes Gesicht täuschte leicht darüber hinweg, wie er wirklich war - ein eiskalter, vom Verstand und von der Logik geprägter Mann, der keine Emotionen zu kennen schien. Selbst in der augenblicklichen Situation sah es so aus, als sei er nicht aus der Ruhe zu bringen.

Der Oberstleutnant der Neuen USO galt in vielerlei Hinsicht als der Ausgestoßene unter den etwa 120 Siganesen in Quinto-Center. Man mied seine Gesellschaft, und das lag nicht nur daran, dass er als humorlos galt. Man hatte handfeste Gründe dafür, ihm aus dem Wege zu gehen.

Caar Vassquo war ebenso wie der USO-Kommandant Monkey ein Mitglied der legendären Abteilung Null gewesen. Diese Abteilung des Terranischen Liga-Dienstes war speziell für das Töten politischer Gegner

ausgebildet worden, war aber nie zum Einsatz gekommen.

Dass Monkey zu der Abteilung Null gehört hatte, akzeptierten die Siganesen mit einiger Mühe und Not - aber nicht bei einem anderen Siganesen. Vassquo war für sie ein Mann, der eiskalt Menschenleben auslöschte oder dazu bereit war.

Der Oberstleutnant war einer der wenigen Siganesen, die 1255 NGZ nicht den kompletten Exodus nach Camelot mitgemacht hatten, sondern schon vorher in den TLD eingetreten waren. Später war er zur Neuen USO gewechselt, in der er schnell Karriere gemacht hatte. Die Siganesen vermuteten, dass er dabei von seinem ehemaligen Kollegen Monkey gefördert worden war.

Die Beförderung zum Oberstleutnant ließ Vassquo in die höchsten Ränge der Organisation vorstoßen. Seitdem war er der ranghöchste Siganesen, was seine Sympathiewerte für die anderen nicht gerade erhöhte.

Ira Trimarket brauchte nicht lange für ihre Arbeit. Schon nach knapp zwei Minuten lag das Resultat vor. Der Syntron nahm die Daten auf, analysierte sie und präsentierte sie danach als sich langsam drehende Holografie.

»Die Ähnlichkeit mit einem menschlichen Schädel ist verblüffend«, stellte Caar Vassquo fest. »Alle typischen Merkmale für den Homo sapiens sind vorhanden - etwa die Wölbung der Stirnpartie und die Ausformung der Augenhöhlen. Die Relationen der einzelnen Partien des Schädels zu den anderen stimmen. Danach würde ich sagen, es ist tatsächlich der Schädel eines Menschen. Einen unwiderlegbaren Beweis aber haben wir noch nicht. Das Universum ist groß. Dies wird nicht der einzige Schädel sein, der eine so große Ähnlichkeit mit dem des Menschen aufweist.«

Sumner Kagel schüttelte zweifelnd den Kopf. Er konnte sich nicht vorstellen, dass es sich bei dem Fund tatsächlich um die Nachbildung eines menschlichen Schädels handelte. Auch wenn der Syntron betonte, dass die Replik alle Merkmale eines solchen aufwies.

»Ich kann es nicht glauben«, beharrte er. »Immerhin sind wir 388 Millionen Lichtjahre von zu Hause entfernt. Wie sollte ein menschlicher Schädel hierher kommen? Nach allem, was wir bisher wissen, sind wir die Ersten, die in dieser Gegend des Universums sind.«

Der Syntron meldete sich und teilte mit, dass die Replik eine so hohe Zahl von Übereinstimmungen mit einem menschlichen Schädel aufwies, dass es sich bei dem Original tatsächlich um einen solchen handeln musste.

»Um das mit Sicherheit feststellen zu können, benötige ich das Original«, schloss er seinen Bericht. »Und dann ist immer noch nicht klar, ob es sich nicht beispielsweise um den Schädel eines Alt-Lemurers oder Tefroders handelt.«

»Ist im Prinzip ohnehin dasselbe«, murmelte Caar Vassquo. Er wandte sich an Gucky, um ihm das Ergebnis der Untersuchung zu vermitteln.

»Dann ist ja alles klar«, entgegnete der Mausbiber. »Ich werde das Original besorgen. Vorher aber ist noch einiges zu erledigen.«

*

Gucky wandte sich wieder dem Markthändler zu. Er beobachtete den Pombaren nicht nur mit seinen Augen, sondern erforschte ihn vor allem mit seinen telepathischen Sinnen.

»Wo hast du den Schädel her?«, fragte er höflich.

»Es ist die Nachbildung eines sehr wertvollen Fundes unseres Landesherrn Ikanema Two.«

Diese Antwort kannte der Mausbiber längst. Er stützte sich auf seinen Schwanz ab, verschränkte die Arme vor der Brust und lehnte sich bequem zurück.

»Das Museum ist derzeit geschlossen«, fuhr der Händler fort. Seine Augen waren nachtschwarz und ohne Glanz. »Angesichts dieser Tatsache muss der Schädel doppelt so viel wert wie zuvor sein. 15 CE-Tradicos! Das ist trotzdem ein Freundschaftsangebot. Ich war selbst im Museum und habe diese Nachbildung mit meinen eigenen Geräten hergestellt. Sie stimmt bis aufs kleinste Detail mit dem Original überein. Sogar Ikanema Two könnte Original und Kopie nicht mehr voneinander unterscheiden.«

Gucky hob abwehrend beide Hände und schwebte vom Tisch herunter auf den Boden. »15 CE-Tradicos! Aus dem Geschäft wird nichts.«

Der Pombare reagierte wie erwartet, indem er mit dem Preis nach unten ging und versuchte, dem Ilt den Schädel aufzuschwatzen. Gucky ließ ihn abblitzen.

Der Ilt hätte ohnehin nicht kaufen können, da er nicht einen einzigen CE-Tradico in den Taschen hatte: weder als Bargeld noch in Form einer Chipkarte. Er hätte einem der wohlhabenden Marktbesucher ein wenig Geld aus der Tasche entwenden können, doch das wollte er nicht. Jedenfalls nicht für eine Replik.

»Der Händler hat gelogen«, teilte er mit Hilfe seines Kehlkopfmikrofons den Besatzungen der Katsugos mit. »Er war niemals selbst im Museum, sondern bezieht seine Waren von Großhändlern. Aus seinen Gedanken geht aber klar hervor, dass sich das Original tatsächlich im Museum befindet. Ich werde es holen.«

Die beiden Katsugos zogen sich langsam vom Markt zurück. Sie setzten sich aus der Menge ab, bis sie schließlich den Innenhof erreichten, von dem aus sie ihre Aktion gestartet hatten.

Kurz darauf erschien auch Gucky bei ihnen und beförderte sie per Teleportation nacheinander in das kleine, leer stehende Haus, von dem aus sie ihren ersten Vorstoß in die Stadt Barlofft unternommen hatten. Da sie hier sicher sein konnten, ungestört zu bleiben, kamen die Siganesen aus den Katsugos hervor. Sie verließen die gigantischen Maschinen durch eine winzige Schleuse dicht über der stoßgepufferten Dreiklauen-Standhydraulik, die den Katsugos in jeder Gefechtssituation einen festen Stand verlieh.

Sie stellten sich um Gucky herum auf, während sich der Ilt in eine bequeme Sitzposition niederließ. Es galt, die Lage zu besprechen, die sich durch den Schädel-Fund fraglos verändert hatte.

*

*Ohne es zu wollen, werden wir ihnen ein Geheimnis offenbaren,
ihnen, deren Nächste in der Sonne schweben.*

Sie werden etwas sehen, was sie über alle Maßen erstaunen wird.

4.

Begleitet von zehn Helfern, betrat Kommandant Le Karanu die Räume, in denen Ikanema Two und seine Angehörigen gefangen gehalten wurden. Zuvor hatte sich der Di'Valenter davon überzeugt, dass alle Sicherheitseinrichtungen voll funktionsfähig waren und durch nichts beeinträchtigt wurden.

Die Worte des Futars, die er zuletzt heimlich mitgehört hatte, gingen ihm nicht aus dem Kopf. Aus seiner Sicht waren sie klar und eindeutig gewesen. ... *wird deine Ehre auf das Schwerste verletzen
und dich von der Seite deines Seelenspiegels reißen,
um jene an ihrem Werk zu hindern, die deinen Tod wollen.*

Der Landesherr hatte mit seinen Angehörigen auf einem Lager gelegen und sich eng an sie gekuschelt. Pombaren brauchten diese körperliche Nähe für ihr seelisches Gleichgewicht. Das Kuscheln diente aber auch dem Austausch von Genen. Daran dachte in dieser Situation aber gewiss keiner aus der Familie Ikanema Twos.

Der Landesherr richtete sich auf und trat den Valentern einige Schritte entgegen. Forschend blickte er Le Karanu an.

»Ich habe eine gute Nachricht für dich und deine Lieben!« Zynischer hätte der Di'Valenter das Gespräch kaum eröffnen können.

»Ich höre.« Ikanema Two blieb kühl und distanziert.

Der Di'Valenter beobachtete ihn, konnte aber nicht erkennen, ob er mit seinen Worten Eindruck gemacht hatte oder nicht. Die Nachricht für den Landesherrn war alles andere als gut.

»Schon morgen trifft das Raumschiff ein, das euch nach Sivkadam bringen wird«, sagte er. »Es wird mir eine Ehre sein, euch an den Kommandanten zu übergeben.«

Auch jetzt wirkte Ikanema Two ruhig und gefasst. Der Di'Valenter wusste, was Sivkadam bedeutete, und er wusste, dass der Landesherr diesen Planeten schon einmal überlebt hatte.

Der Planet war eine Folterwelt. Nur ein verschwindend kleiner Teil der Delinquenten, die dorthin gebracht worden waren, hatte ihn je wieder unbeschadet verlassen. Gegen Sivkadam war die Hölle ein angenehmer Ort.

Le Karanu ließ seine Blicke über die Gesichter der Angehörigen Twos gleiten. Es vermittelte ihm eine tiefe Befriedigung, als er sah, dass sie von Angst und Schrecken gezeichnet waren.

»Dein Futar hat dir unter Garantie vorausgesagt, dass jemand erscheinen und dich befreien wird«, sagte er. »Ammengeschwätz! Schlag dir diesen Gedanken aus dem Kopf! Ich werde dafür sorgen, dass dich niemand herausholt. Die Wachen sind verstärkt worden. Niemand kommt ungesehen an ihnen vorbei. Also, lass alle Hoffnungen fahren! Du wirst den Weg gehen, der für dich vorgesehen ist!«

Die Höflichkeit und der Respekt vor der hoch gestellten Persönlichkeit Ikanema Twos hätten verlangt, dass er sich mit einem leichten Neigen seines Kopfes verabschiedete. Doch Le Karanu verweigerte dem Landesherrn diesen Gruß. Er blickte ihm starr in die Augen, wandte sich dann mit einem höhnischen Lachen ab und ging hinaus.

Er begann, Ikanema Two zu hassen, denn der Landesherr zeigte sich selbst unter der schrecklichen Drohung, die über ihm schwebte, würdevoll und gefasst. Er verhielt sich, als sei er gar nicht betroffen von der bevorstehenden Deportation. Wirkungslos waren die zynischen Worte an ihm abgeprallt. Allenfalls seine Angehörigen hatten Angst gezeigt. Er nicht.

Und das war etwas, das Le Karanu nur mit Mühe vertrug. Der Di'Valenter hatte keine Angst vor der Verantwortung, aber es demütigte ihn, wenn eine hoch gestellte Persönlichkeit ihn spüren ließ, dass sie ihn nicht als gleichrangig ansah. Es war der Stachel der niederen Herkunft, der seine Psyche peinigte.

Daher würde es ihm keinesfalls eine Ehre sein, den Gefangenen an den Kommandanten des Raumschiffs zu übergeben. Es würde ein Akt der Befreiung für ihn sein, denn damit verschwand eine Persönlichkeit aus seinem Dunstkreis, der er sich nicht gewachsen fühlte.

*

Insgesamt dreizehn Siganesen waren aus den Katsugos gekommen, um sich mit Gucky zur Lagebesprechung zu versammeln.

»Was macht ein Menschenschädel in Tradom?«, fragte Sumner Kagel mit normaler Stimmlage.

»Der Schädel könnte ein vollkommen neues Licht auf die ganze Geschichte mit dem Sternenfenster, dem Konquestor und den Eltanen werfen«, meinte Gucky. »Jedenfalls sind wir auf eine heiße Spur gestoßen, die wir nie und nimmer missachten dürfen. Wir müssen herausfinden, was dahinter steckt. Oder seid ihr anderer Ansicht?«

Er blickte auf die beiden Gruppen der Siganesen hinab, die nah beieinander standen, aber dennoch klar voneinander getrennt waren. Die Wild Cats von SHECAT standen ebenso zusammen wie jene von TOMCAT.

»Was schlägst du vor?« Caar Vassquo wollte nicht mehr Zeit verlieren als notwendig.

»Wir werden in das Museum eindringen und uns das Original holen«, antwortete der Ilt. »Das sollte kein Problem sein. Es ist schließlich nur ein Museum. Es befindet sich im unteren Teil der Zitadelle. Die Exponate sind gesichert, aber das sollte kein Hindernis für uns sein.«

»Und der Landesherr?«, fragte Sumner Kagel. »Hält der sich nicht auch in der Zitadelle auf?«

»Er wird ganz oben in den obersten Räumen gefangen gehalten. Das konnte ich inzwischen herausfinden. Die Gedanken einiger E'Valenter haben es mir verraten.«

»Du solltest die Situation nicht unterschätzen«, warnte der Kommandant. »Wir haben eine Reihe von Funkmeldungen ausgewertet. Aus ihnen geht hervor, dass die Zitadelle streng bewacht wird. Der verantwortliche Offizier ist Le Karanu, ein offenbar äußerst mutiger, harter und rücksichtsloser Mann, der vor Ehrgeiz brennt und jede sich bietende Gelegenheit nutzt, sich vor dem Tributkartell auszuzeichnen. Der Mann wetteifert anscheinend mit einem weiblichen Offizier, der ihm den Rang streitig machen will.«

»Ich habe von ihm gehört«, gab Gucky zurück, der in keiner Weise beeindruckt zu sein schien. »In den Gedanken einiger Leute spukte er herum.«

»Ein solcher Mann ist gefährlich«, schloss sich Tynka Mintcoo dem Kommandanten von TOMCAT an. Sie warf diesem einen spöttischen Seitenblick zu. »Es ist eine wohl nicht auszurottende Tatsache, dass Männer unberechenbar reagieren, wenn sie in ihrer Karriere von einer Frau bedrängt werden.«

»Bei uns Siganesen ist das natürlich nicht so«, sagte Sumner Kagel auffallend eilig. »Aber diesen Le Karanu solltest du ernst nehmen.«

»So tief kann die Sonne gar nicht stehen, als dass dieser Zwerg einen Schatten wirft.« Der Mausbiber zwinkerte ihm zu und sprühte sich ein schmackhaftes Gemüsegelee am Nagezahn vorbei in den Rachen. »Den puste ich weg, dass er sich wünscht, Sklave auf der hintersten Welt Tradoms zu sein.«

Bevor einer der Siganesen etwas sagen konnte, teleportierte er und entzog sich damit jeder weiteren Diskussion.

*

Die Zitadelle war ein Bau, der schon vor Jahrhunderten errichtet worden war. Entsprechend waren seine Defensivanlagen mit hohen Mauern, tiefen, breiten Gräben und schwer zu bezwingenden Toranlagen ausgestattet. Für die Kämpfer jener längst vergangenen Zeit mochte es schwierig, wenn nicht unmöglich gewesen sein, in die Festung einzudringen.

Für den Mausbiber war es kein Problem. Er war Teleporter, und mit seinen besonderen Fähigkeiten sprang er einfach in die Festung hinein.

Gucky materialisierte in einem Gang im Inneren der Zitadelle. Er war vorbereitet darauf, in den ersten Sekunden

danach Übelkeit zu empfinden, doch dieses Mal war alles normal.

Auf den ersten Blick erkannte er, dass er bereits im Museum angekommen war. An den Seiten des Ganges erhoben sich zahlreiche Vitrinen mit verschiedenen Ausstellungsstücken. Er schenkte ihnen keine Beachtung, sondern zog sich sofort in eine der vielen Nischen zurück, um sich von hier aus zu orientieren.

Die Messgeräte seines Spezialanzugs zeigten ihm an, dass sich in der Nähe eine Kamera befand, mit deren Hilfe ein zentraler Rechner den Gang beobachtete. Er war sicher, dass der Computer sein Erscheinen registriert hatte. Natürlich konnte Gucky nicht ausschließen, dass irgendwo bereits Alarm ausgelöst worden war.

Forschend schickte er seine telepathischen Fühler aus. Nicht einmal einen Atemzug später hatte er Kontakt mit Le Karanu.

Der Kommandant der Zitadelle war aufmerksam geworden. Ein kurzes Signal hatte ihn aufgeschreckt. Nun blickte er auf die Monitore in seinem Büro und wunderte sich darüber, dass er nichts Besonderes feststellen konnte. Von seinem Platz aus konnte er Einblick in alle Räume der Festung nehmen.

Zur Zeit interessierte er sich nicht für das Museum, das ohnehin für den Publikumsverkehr geschlossen war, sondern ausschließlich für Ikanema Two und seine Angehörigen. Aus seinen Gedanken ging hervor, dass ihr Abtransport, die Folterung des Landesheim und die nachfolgende Hinrichtung bereits beschlossene Sache waren.

Kein Grund für Le Karanu, eine Art von Anteilnahme zu zeigen. Das Schicksal des Pombaren war ihm gleichgültig. Ihn interessierte der prominente Gefangene nur, weil er hoffte, ihn als Hebel für seine eigene Karriere nutzen zu können. Zugleich wartete er ungeduldig auf den Moment, in dem er den Gefangenen in andere Hände übergeben konnte.

Gucky stutzte. Ein paar Gedankenketten erreichten ihn, die sich mit der nur schemenhaft erkennbaren Figur eines Wahrsagers befassten. Er bemühte sich, mehr über diesen Mann zu erfahren, dessen Titel offensichtlich *Futar* war, doch gelang es ihm nicht.

Da der Ilt es nicht für nötig hielt, sich noch länger mit dem Di'Valenter aufzuhalten, schaltete er den Deflektor seines Anzugs an und wurde somit unsichtbar. Während er die Nische verließ, beobachtete er den Kommandanten mit seinen telepathischen Sinnen.

Nichts geschah. Das Überwachungssystem löste keinen Alarm aus, da die optischen Beobachtungsanlagen keine Veränderungen feststellten.

Lautlos watschelte der Mausebiber den Gang entlang und betrat durch einen offenen Torbogen einen großen Raum mit vielen Exponaten. Durch die hohen Fenster fiel genügend Licht herein, so dass er etwas sehen konnte.

Der Markthändler wusste nur, dass der Schädel sich im Museum befand. Doch der Museumsbereich war groß, und es gab zahllose Exponate. Die Ausstellungen waren nicht nach ihrem Inhalt oder ihrer Herkunft geordnet, sondern nach den Jahren und Monaten, in denen Ikanema Two sie auf fernen Welten gefunden hatte.

Daher bildeten sie ein unüberschaubares Durcheinander für den Ilt. Diesem blieb nichts anderes übrig, als blind in den vielen Räumen des Museums zu suchen.

Er durcheilte nacheinander vier lang gestreckte Hallen, blickte in Nischen und winzige Nebenräume, bis er den Schädel endlich entdeckte. Nicht nur den Schädel...

In einer Vitrine fand sich ein komplettes Skelett mit allen dazugehörigen Einzelteilen. Staunend schwebte Gucky in die Höhe, bis er sich auf eine Kante des gläsernen Kastens stellen und das Skelett betrachten konnte.

Es war schier unglaublich! 388 Millionen Lichtjahre von der Erde entfernt waren die Überbleibsel eines Terraners in einem Museum ausgestellt.

Niemand auf Pombar schien etwas Besonderes darin zu sehen. Auch für Ikanema Two stellte das Skelett offenbar keinen Fund dar, den es sich lohnte, in irgendeiner Weise hervorzuheben. Auf einem kleinen Schild hieß es: »Skelett eines Wesens unbekannter Herkunft«. Das war alles.

Gucky griff telekinetisch nach dem Schädel und hob ihn vorsichtig an. Im gleichen Moment schrillten die Alarmsirenen durch die Hallen.

*

Le Karanu fuhr hoch. Die Vorhersagen des Futars schossen ihm durch den Kopf. Mogtan hatte behauptet, ein Fremder werde in die Zitadelle eindringen und Ikanema Two befreien, um den Landesherrn vor dem Tod zu bewahren.

Er hatte nicht daran geglaubt, dass der Wahrsager wirklich in die Zukunft sehen und erkennen konnte, was geschehen würde. Doch der Alarm machte deutlich, dass etwas vorgefallen war.

Irgendjemand musste in die *Zitadelle* eingedrungen sein, um den Landesherrn und seine Angehörigen zu befreien. Der Alarm war im Museum ausgelöst worden.

Der Di'Valenter lächelte geringschätzig. Trotzdem fühlte er sich nicht wohl angesichts der Lage.

Er fühlte sich persönlich angegriffen; nun war er in eine denkbar kritische Situation geraten. Er musste dem Tributkartell beweisen, dass er fähig genug war, den Angriff abzuwehren.

Bislang hatte er sich im Grunde genommen nur darauf konzentriert, die ehrgeizige Eal Dava abzuwehren und auf die eigene Karriere zu achten. Nun aber musste er sich einer Aufgabe stellen, der er möglicherweise nicht gewachsen war.

Es sah nur eine Möglichkeit, die Befreiung Ikanema Twos zu verhindern. Er musste seine Stärken konsequent ausspielen und von Anfang an so handeln, wie er es in kritischen Situationen immer getan hatte: Er musste mit aller nur denkbaren Härte und Entschlossenheit zuschlagen und die Feinde des Reichs vernichten.

Le Karanu sprang auf, eilte zu einem Waffenschrank und wählte, ohne zu zögern, ausschließlich Waffen mit absolut tödlicher Wirkung.

*

Gucky ließ den Schädel augenblicklich zurücksinken, doch der Alarm verstummte nicht. Der Ilt wich zurück, streckte gleichzeitig seine telepathischen Fühler nach den Valentern in der Zitadelle aus.

Von allen Seiten stürmten bereits die Wachen heran. Es konnte nur noch Sekunden dauern, bis die Ersten von ihnen in diesen Räumen eintrafen. Sie wurden von Kampfrobotern begleitet.

Die Stimme Le Karanus hallte aus den Läutsprechern. Der Kommandant befahl den Einsatz tödlich wirkender Waffen. Er forderte, jeden Eindringling sofort und ohne Vorwarnung anzugreifen und zu vernichten.

Gucky fing seine Gedanken auf. Der Di'Valenter war überzeugt davon, dass der Alarm im Museum mit der Absicht ausgelöst worden war, um von einer bevorstehenden Befreiungsaktion für Ikanema Two abzulenken.

Die Aktion erregte den persönlichen Zorn des Kommandanten. Bisher hatte es niemand gewagt, sich gegen ihn zu stellen. Seine Antwort würde entsprechend ausfallen. Unter diesen Umständen hielt es der Ilt für besser, sich zunächst zu den Katsugos zurückzuziehen und den Siganesen einen Zwischenbericht zu geben.

Er teleportierte in das Versteck, wo das Einsatzkommando auf ihn wartete. Die Siganesen hielten sich noch außerhalb der Katsugos auf. Mitten in einem Raum des leer stehenden Hauses hatten sie ein kleines Lagerfeuer entzündet, um das sie es sich gemütlich gemacht hatten. Leutnant Paro Iledi, der Allrounder in Sachen Technik, Reparatur und Improvisation, hatte eine mobile Küche aus TOMCAT nach draußen gebracht und verwöhnte die anderen mit einem üppigen Barbecue.

»Das passt uns jetzt aber gar nicht!«, rief Major Tynka Mintcoo, als der Ilt neben ihr auftauchte. »Wir können Leutnant Iledi doch nicht auf all den Köstlichkeiten sitzen lassen, nur weil du zu früh zurückkommst.«

»Eure ganzen Köstlichkeiten reichen gerade mal aus, meinen Zahn anzuweichen«, spottete der Ilt, wobei er sich auf sein Hinterteil sinken ließ und sich mit dem Schwanz abstützte. »Wenn ich mir davon den Bauch voll schlagen sollte, würde ich verhungern. Abgesehen davon kommt Fleisch nicht über meine Lippen. Da sehe ich doch schon lieber aus wie der Schädel im Museum.«

»Es gibt ihn wirklich?« Sumner Kagel schoss förmlich hoch. »Und warum hast du ihn nicht mitgebracht?«

»Weil ich eure Hilfe brauche«, antwortete der Ilt. Er berichtete von seinem Vorstoß ins Museum. »Natürlich könnte ich die Vitrine mit dem Skelett aufbrechen, den Schädel nehmen und damit verschwinden, aber das würde mehr Wirbel verursachen als nötig. Lieber ist mir, wenn wir es unauffällig machen, und nicht gleich einen weiteren Alarm in der Zitadelle auslösen.«

Nachdem sie sich kurz abgestimmt hatten, erklärten sich der hochgewachsene Alexander Woodi von TOMCAT und Leutnant Jaenia Vaura von SHECAT bereit, ihn zu begleiten. Die Stellvertretende Kommandantin hatte tiefschwarze rilaare, die sie sich zu einer etruskischen Irokesensichel gestutzt hatte. Die sportliche Frau war offensichtlich froh, mal an einem Einsatz außerhalb SHECATS teilnehmen zu können.

Gucky minimierte die Ortungsgefahr, indem er die überwiegende Zahl der Aggregate seines Spezialanzugs ausschaltete. Dann nahm er die beiden Siganesen, ließ sie vorsichtig in seine Brusttaschen sinken - Alexander Woodi links, Jaenia Vaura rechts - und teleportierte in das Museum zurück, in dem mittlerweile wieder Ruhe eingekehrt war.

Der Ilt materialisierte wie geplant in einer Nische, die von den Beobachtungsgeräten nicht eingesehen werden konnte. Von hier aus sondierte er zunächst, ob sich Valenter oder Roboter in der Nähe befanden. Danach aktivierte er seinen Deflektorschirm.

Lautlos glitt er an die Vitrine mit dem menschlichen Skelett heran. Die beiden Siganesen kletterten aus seinen Brusttaschen und sprangen auf den Boden hinab. Im Schutze ihrer Deflektorschirme eilten sie unter die

gläserne Vitrine, wo sie sehr schnell einige kleine Öffnungen entdeckten, die zur besseren Belüftung angebracht worden waren.

Mit seinen telepathischen Sinnen beobachtete Gucky die beiden. Er verfolgte, wie sie mit einiger Mühe durch die Öffnungen eindringen, und dann konnte er sehen, wie sie aus einer Falte der Tücher hervorstiegen, die man als Unterlage für das Skelett in die Vitrine gelegt hatte.

Um sicher zu sein, dass sie nicht entdeckt worden waren, tastete sich der Ilt hin und wieder an die Gedanken Le Karanus heran. Der Kommandant der Zitadelle war nervös. Der Alarm hatte ihn aufgeschreckt. Jetzt beobachtete er Ikanema Two und dessen nähere Umgebung, um einem Befreiungsversuch augenblicklich begegnen zu können.

Der Di'Valenter zerbrach sich den Kopf darüber, wie ein Kommando den Landesherrn aus dem Kerker holen konnte. Er ging in Gedanken alle Möglichkeiten durch und eliminierte eine nach der anderen als unmöglich. Je mehr er ausschloss, desto unruhiger wurde er. Er argwöhnte, dass da noch irgendetwas war, was er übersehen hatte.

»Du bist auf dem falschen Dampfer, Junge«, spöttelte der Mausbiber.

»Was ist los?«, fragte Jaenia Vaura. »Wovon redest du?«

»Ich führe Selbstgespräche«, antwortete er. »Das ist so, wenn man älter wird. Verstehst du?«

Sie stemmte die Fäuste in die Hüften und blickte ihn kopfschüttelnd an. Die Siganesin wusste nicht, ob er es ernst meinte oder sich über sie lustig machte.

»Der Schädel ist auf Sensoren gebettet, die augenblicklich ansprechen, wenn wir ihn anliften«, berichtete Alexander Woodi.

»Kannst du die Sensoren lahm legen?«, wollte der Ilt wissen. »Oder soll ich versuchen, die Dinger telekinetisch zu beeinflussen?« Er zeigte seinen Nagezahn. »Allerdings kann ich nichts erkennen, ich müsste also blind arbeiten.«

Während er das sagte, horchte er gewissermaßen »mit einem Ohr« telepathisch, ob die Impulse ihrer Funkgeräte irgendwo in der Zitadelle aufgefangen wurden. Solange dies nicht der Fall war, blieb er bei dieser Art der Verständigung, da sie für sie am einfachsten war.

»Ich kann sie abkleben«, sagte der Waffentechniker Woodi.

Er schob mit den Füßen ein Stück Stoff an den Schädel heran und besprühte ihn mit einer transparenten Flüssigkeit, während Jaenia Aura einen Traktorstrahl aus ihrem Multitraf darauf richtete. Auf diese Weise übte sie einen Druck aus, der annähernd dem Gewicht des Schädels entsprach. Die beiden Siganesen wiederholten die Prozedur an vier weiteren Stellen. Dann gaben sie Gucky das Zeichen, dass er den Schädel anheben konnte.

Der Ilt tastete sich telekinetisch an das Exponat heran, so dass die beiden Siganesen ihr Werk noch ein wenig korrigieren konnten, dann ließ er ihn sanft in die Höhe schweben. Die Alarmsirenen blieben stumm.

Triumphierend streckte die Stellvertretende Kommandantin SHECATS einen Arm aus und reckte den Daumen als Siegeszeichen in die Höhe.

Die weiteren Schritte, waren weitaus weniger schwierig. Jaenia Vaura tauchte durch ein kleines Loch im Boden der Vitrine ab. Woodi wartete einige Sekunden, dann öffnete er den Boden mit Hilfe seines Desintegrators, bis Gucky den Schädel hindurchgleiten lassen konnte.

Lässig erwähnte der Waffenspezialist, dass sich mehrere Lichtschranken als Sicherung an der Unterseite der Vitrine befunden hatten, die mittlerweile jedoch von Jaenia Vaura neutralisiert worden waren.

Der Schädel des menschlichen Skeletts schwebte unter der Vitrine hervor, und während er langsam zu Gucky aufstieg, folgten ihm die beiden Siganesen. Sie bewegten sich mit Hilfe ihrer Gravo-Paks, legten den ganzen Weg jedoch nicht aus eigener Kraft zurück, sondern setzten sich kurzerhand oben auf den Schädel.

»Ein bisschen mehr Respekt vor dem Toten!«, forderte Gucky. »Ihr wisst nicht, wessen Gehirn unter diesem Schädeldach gelebt, gedacht und gefühlt hat.«

»Ein Sigane war es jedenfalls nicht«, antwortete die Stellvertretende Kommandantin feixend. »Oder sollte ich mich irren?«

»Bestimmt nicht«, entgegnete der Mausbiber. »Ich habe noch von keinem Siganesen gehört, dessen Hirn so viel Platz benötigt, wie ihn dieser Schädel bietet!«

Sie streckte ihm die Zunge heraus, verschränkte die Arme vor der Brust und wartete ebenso wie. Alexander Woodi darauf, dass der Ilt mit ihnen teleportierte. Da es nichts mehr zu sagen gab, tat er ihr den Gefallen.

Die Lage in dem leeren Haus war unverändert. Als das Einsatzkommando mit seiner Beute materialisierte, sprangen die Siganesen auf, um den Schädel zu bestaunen. Auf ihr Kommando öffnete sich ein Schott an SHECAT. Eine Öffnung tat sich auf, die groß genug für das Exponat war.

»Zurück an Bord!«, befahl Caar Vassquo. »Jetzt werden wir sehr schnell herausfinden, ob wir es wirklich mit einem menschlichen Schädel zu tun haben oder ob dieses Stück einem solchen nur ähnlich sieht.«

Wenig später nahm Leutnant Tyrjo Lushurn, der Computerspezialist SHECATS, seine Arbeit auf. Die

wissenschaftlich ausgebildete Jaenia Vaura half ihm dabei, eine Knochenprobe des Schädels für eine DNA-Analyse zu nehmen. Sie brauchten den syntronischen Geräten nur ein paar Milligramm der organischen Substanz zuzuführen, damit diese sie untersuchen konnten.

Kaum zwei Minuten später lag das erste Ergebnis vor.

Es fiel exakt so aus, wie sie es - bei aller Skepsis - aufgrund der ersten Eindrücke erwartet hatten. Die DNA-Analyse bestätigte, dass es sich tatsächlich um den Schädel eines Menschen von der Erde handelte. Es gab keinen Zweifel. Der biologische »Fingerabdruck« war eindeutig und unwiderlegbar. Es gab keine zwei Völker mit der gleichen DNA-Struktur im Universum.

Damit stand das Einsatzkommando der PHÖNIX vor dem größten Rätsel, das sich ihm je gestellt hatte.

5.

Le Karanu war nervös, gereizt und verstört, und er ließ seine Laune seine Untergebenen spüren. Noch immer wusste er nicht, was den Alarm ausgelöst hatte. Die Untersuchung des Museums hatte nichts ergeben.

Jetzt waren einige Fachkräfte der E'Valenter dabei, die Aufzeichnungen der Raumüberwachungen zu prüfen. Diese Arbeit nahm viel Zeit in Anspruch. Das Museum verfügte über mehr als 800 Räume, und jeder einzelne konnte mit einer Kamera kontrolliert werden.

Er befahl einem seiner E'Valenter, ihm Stralat-Tee zu bringen, ein belebendes und erfrischendes Getränk, das aus den Blättern einer Pombarpflanze gewonnen wurde. Alia kam herein. Sie war eine junge, außerordentlich attraktive Frau, was selbst angesichts ihrer grob geschneiderten Uniform nicht zu übersehen war. Le Karanus gereizte Stimmung verflog.

»Uns ist etwas Seltsames aufgefallen«, eröffnete sie ihm und legte ihm einen Speicherkristall auf den Tisch. »Noch wissen wir nicht, ob es sich um eine Störung handelt oder ob das wirklich so geschehen ist, wie es in der Aufzeichnung aussieht. Wir haben Funksignale aus einer unbekannten Quelle aufgefangen. Sie haben uns veranlasst, die Kameras in diesem Bereich des Museums zu aktivieren.«

Er wollte den Kristall zur Seite schieben, besann sich dann jedoch eines anderen. Wenn sich herausstellen sollte, dass die Beobachtung nicht so hoch zu bewerten war, konnte er sich noch immer mit Alia beschäftigen.

Sekunden später baute sich ein Holo über dem Arbeitstisch auf, und eine Szene lief ab, die ihn in Erstaunen versetzte. Die Kamera hatte mehrere Vitrinen in einem Raum des Museums erfasst. Neben einer dieser gläsernen Ausstellungskästen schwebte plötzlich ein Schädel in die Höhe.

Le Karanu glaubte, seltsame Auswüchse oder winzige Gestalten auf ihm erkennen zu können. Bevor er genauer hinsehen konnte, verschwand das Exponat, als habe er sich in nichts aufgelöst. Die Aufzeichnung war nicht besonders gut. In diesem Winkel des Raumes war es nicht sehr hell gewesen, und die Kamera hatte sich nicht nahe genug bei der Vitrine befunden.

»Wir können einen Ausschnitt herausnehmen und ihn vom Computer hochrechnen lassen«, schlug Alia vor. »Erst wenn wir eine ausreichende Vergrößerung haben, können wir sagen, was da geschehen ist.«

»Macht das!«, forderte er, sprang auf und stürzte aus dem Raum.

Der Di'Valenter befahl einigen E'Valentern, sich ihm anzuschließen, eilte einen langen Gang hin zu einem Lift, fuhr mit ihm einige Stockwerke in die Tiefe und stürmte dann ins Museum hinein. Er kannte sich aus. Er wusste genau, wohin er zu gehen hatte. Daher dauerte es nicht lange, bis er vor der Vitrine stand, deren Bild er soeben im Holo gesehen hatte.

Schockiert blickte er auf das darin ruhende Skelett, bei dem der Schädel fehlte. Er ließ sich auf die Knie sinken, tastete die Unterseite der Vitrine ab und stellte fest, dass jemand ein Loch in die Bodenplatte geschnitten hatte, um den Schädel auf diesem Wege herauszunehmen. Mit einem speziellen Kleber waren die Drucksensoren ausmanövriert worden.

»Was hat das zu bedeuten?«, fragte Alia, die ihm gefolgt war. »Wieso riskiert jemand sein Leben, um die Sicherheitssysteme der Zitadelle zu überwinden und den, Schädel eines vor vielen Jahren Verstorbenen zu stehlen?«

Le Karanu senkte hilflos seinen Kopf. Er hätte viel darum gegeben, wenn er eine Antwort auf diese Frage gehabt hätte.

»Es war jemand, der sich unsichtbar machen kann«, sinnierte der Di'Valenter. »Nur mit einem Deflektorschirm oder etwas Ähnlichem vermochte er sich hier drinnen zu bewegen, ohne von den Kameras erfasst zu werden. Aber warum hat er sich die Mühe gemacht, den Schädel zu entwenden?«

Er musste an die Worte des Futars denken. Immer deutlicher zeichnete sich ab, dass dieser tatsächlich vorausgesehen hatte, was eintreten würde.

Unter dem Schirm des Unauffälligen werden sich das Wesen und seine Begleiter bewegen, um aus dem Verborgenen heraus zu operieren ...

Was war so interessant an dem archäologischen Exponat?

Es war ein Fund, den Ikanema Two auf einer seiner vielen Expeditionen gemacht hatte.

Wie ein Blitz durchzuckte es Le Karanu. Das musste die Verbindung sein! Wenn jemand so außerordentlich viel an diesem Schädel lag und sich durch ihn Rätsel ergaben, lag auf der Hand, dass sein nächster Schritt zu Ikanema Two führen würde. Von ihm konnte der Unbekannte hoffen, Antworten auf seine Fragen zu erhalten.

Der Di'Valenter musste umdenken. Es ging nicht um den Landesherrn, seine Manipulationen gegen das Tributkartell und eine möglicherweise beginnende Rebellion der Pombaren, sondern um etwas ganz anderes. Womöglich um mehr, als er ahnen konnte. Mehr, als er in seiner Funktion als Kommandant der Zitadelle bewältigen konnte.

Die Geschichte war zu groß für ihn. Sie würde ihm über den Kopf wachsen, ohne dass er sich dagegen wehren konnte, und dann war es aus mit seiner Karriere.

Der Sprung vom Kommandanten in der Zitadelle zu höheren Weihen würde ihm nicht gelingen, wenn er es nicht schaffte, die Verantwortung in andere Hände zu verlagern. Flüchtig dachte er daran, Eal Dava in seine Pläne zu integrieren und die ganze Angelegenheit zu verschleppen. Wenn sie in der Nacht den Dienst antrat, würde sie die Niederlage einstecken. Es wäre ein sicherer Weg gewesen, sich ihrer ein für alle Mal zu entledigen. Das damit verbundene Risiko aber war ihm zu hoch. Die Gefahr zu scheitern, bevor sie in der Zitadelle erschien, war greifbar nahe.

Er eilte in seinen Arbeitsraum zurück und schickte alle Mitarbeiter hinaus, die sich dort aufhielten. Er schloss die Augen und konzentrierte sich. Bei seinen nächsten Schritten durften ihm keine Fehler unterlaufen. Noch einmal ging er Schritt für Schritt durch, was geschehen war, sah sich die Aufzeichnungen der Kameras an, und dann leitete er die Konsequenzen ab. Er kam zu dem gleichen Ergebnis.

Er atmete einige Male tief durch, bevor er sich über Funk an eines der Polizeiraumschiffe wandte, die auf dem Raumhafen von Barlofft standen. Als sich ein E'Valenter meldete, identifizierte er sich.

Dann trug er mit ruhiger und kontrollierter Stimme vor: »Ich will sofort mit den Kreaturen von Quintatha verbunden werden.«

Der E'Valenter antwortete nicht. Sein Gesicht blieb vollkommen unbewegt, als sei es eine starre Maske. Allmählich versank es in einem schwarzen Nebel, der das Holo mehr und mehr ausfüllte, bis es zum alles beherrschenden Element geworden war.

Ein eigenartiges Gefühl beschlich den Di'Valenter. Erneut fragte er sich, ob dieser Schritt wirklich richtig gewesen war oder ob er sich damit um Kopf und Kragen gebracht hatte.

Die Tatsache, dass der E'Valenter mit keinem Wort auf seine Forderung reagiert hatte, verunsicherte den Kommandanten. Er fürchtete, einen Fehler gemacht zu haben. Am liebsten hätte er die Verbindung abgebrochen, um sich zurückzuziehen. Doch dafür war es zu spät.

Endlos lange Sekunden verstrichen, dann verwandelte sich das gleichmäßige Schwarz in ein schwarz-weißes, stilisiertes Fleckenmuster. Le Karanu glaubte, schemenhafte Gestalten erkennen zu können. Etwas krampfte sich in ihm zusammen, und er fühlte, wie es ihm eiskalt über den Rücken strich.

Eine klanglose Stimme forderte ihn auf, seinen Fall vorzutragen.

Unter dem Schirm des Unauffälligen werden sich das Wesen und seine Begleiter bewegen ... Doch sie sprechen mit einer Stimme, die sie verraten wird werden wir ihnen ein Geheimnis offenbaren ...

Le Karanu hatte das Gefühl, plötzlich habe sich Eis mitten in seiner Brust gebildet.

Die Funksignale aus einer unbekannten Quelle! Der Schädel, der unsichtbar wurde und der offenbar ein Geheimnis für die Fremden darstellte!

Mehr und mehr verdichtete sich, dass der Futar die richtigen Voraussagen gemacht hatte. Er konnte kaum fassen, wie präzise der Seher die kommenden Ereignisse beschrieben hatte. Alles war so geschehen, wie er es vorausgesagt hatte.

Le Karanu wagte kaum, weiter zu denken. Wenn auch die übrigen Voraussagen eintrafen, stand der Zitadelle eine Katastrophe bevor.

Dann würde Ikanema Two befreit werden.

Das Grauen wird sich über die Festung senken, und sein Hauch wird auch uns streifen.

Der Di'Valenter selbst hatte alles getan, um diese Aussagen wahr werden zu lassen!

*

»Es ist ganz einfach«, sagte Gucky. Er sprach über sein Kehlkopfmikrofon mit den Besatzungen der Katsugos. »Ich springe in die Zitadelle und hole Ikanema Two raus. Danach befragen wir ihn nach der Herkunft des Schädels. Er wird uns dankbar sein, wenn wir ihn vor der Hinrichtung retten.«

»Und seine Angehörigen?«, fragte Tynka Mintcoo von der Kommandozentrale SHECATS aus. »Sie werden büßen müssen, wenn die Schergen des Reichs den Landesherrn nicht mehr foltern und hinrichten können.«

Der Computerspezialist SHECATS schaltete sich ein. Tyrjo Lushurn hatte die Worte der Kommandantin gehört.

»Dann müssen wir die eben auch rausholen«, meinte er. »Das müsste funktionieren. Es gibt wohl Unterschlupfmöglichkeiten für die Familie des Landesherrn.«

»Gut, aber es bleibt die Frage, was wir mit dem Schutzschirm über dem Verlies machen«, wandte sich der Ilt dem bevorstehenden Einsatz zu. »Ich könnte in die Schaltzentrale springen, die Leuchten paralysieren, die dort Dienst schieben, und den Schirm ausschalten, um dann Ikanema Two zu holen. Das geht nicht heimlich, still und leise, aber das spielt keine Rolle.« Überrascht blickte er Caar Vassquo an. »Was mich treibt?«

Der Mausbiber meinte, den Kommandanten der Katsugos vor sich zu sehen, wie er sich auf die Lippen biss. Vassquo war unangenehm, dass der Ilt einen flüchtigen Gedanken von ihm aufgefangen hatte. Nun aber mochte er nicht ausweichen.

»Allerdings«, bestätigte der Siganese. »Wieso willst du alles allein machen? Wozu sind die Katsugos da? Du bist ein Aktivatorträger. Du hast unglaublich viel erlebt, zahllose Einsätze mitgemacht und überstanden. Was treibt dich dazu, auch jetzt noch, nach so vielen Jahren, immer in vorderster Front zu stehen? Du könntest uns die Arbeit machen lassen.«

»Würde ich ja gern. Aber wie soll das ablaufen? Wollt ihr die Zitadelle stürmen und eine Schlacht entfesseln? Das würde zahllose Tote und Verletzte geben.« Der Ilt war ungewöhnlich ernst. »Ich bin noch immer neugierig. Ich will wissen, wie es weitergeht, und ich will dabei sein, wenn die Weichen für die weitere Entwicklung gestellt werden. Dafür braucht mich niemand zu motivieren. Dem Suchenden gehört die Zukunft. Würde ich aufhören, nach Lösungen und neuen Wegen zu suchen, wäre ich tot!«

»Gut.« Caar Vassquo lag offensichtlich daran, das Thema rasch zu beenden. »Gehen wir an die Arbeit. Während du dich um den fünfdimensionalen Schirm und den Landesherrn kümmerst, werden die Katsugos für Ablenkung sorgen und dir den Rücken freihalten. Ich bleibe hier und nehme Ikanema Two in Empfang.«

»Einverstanden. Ich bringe erst TOMCAT und danach SHECAT in die Zitadelle. Wir haben nicht viel Zeit. Ich hatte soeben telepathischen Kontakt mit diesem Kommandanten namens Le Karanu. Der Mann ist in Panik. Er ruft jemanden zu Hilfe, vor dem er selbst Angst hat. Wir wollen es nicht darauf ankommen lassen, diesen Leuten zu begegnen.«

Gucky legte seine Hand an das Bein TOMCATS und teleportierte mit dem Katsugo in die Festung hinein. Der Mausbiber und der Roboter materialisierten im unteren Bereich der Zitadelle, der hauptsächlich von dem Museum eingenommen wurde.

Kommandant Sumner Kagel handelte augenblicklich. Er gab Alexander Woodi den Befehl, die verschiedenen Waffensysteme zu nutzen, um das nötige ablenkende Feuerwerk zu veranstalten.

Gleichzeitig hüllte sich TOMCAT in einen Paratron und wurde damit unverwundbar. Die Wachen der Zitadelle verfügten über keine Waffen, mit denen man einen Paratron überwinden konnte.

Der Agent feuerte mehrere USO-Blendgranaten in die Nähe einer Gruppe von E'Valentern ab, die sich vor einem bogenförmigen Durchgang versammelt hatten. Die explodierenden Blender sandten keineswegs sichtbares Licht aus, sondern ultrastarke Energieemissionen im vier- und fünfdimensionalen Spektrum. Ihr Abschuss erfolgte mittels eines Kraftfeldkatapults aus zwei Röhren der Chassisbrust der Katsugos.

Woodi begleitete die optischen Waffen mit kleinen Geschossen, die bei ihrer Explosion einen infernalischen Lärm entwickelten. Die Schallemissionen waren so stark, dass sie die Wachen buchstäblich hinwegfegten und die Fensterscheiben in weitem Umkreis in so starke Schwingungen versetzten, dass sie barsten.

Die Wirkung der Waffen war durchschlagend, wenngleich nicht tödlich. Die Explosionen sprengten die Gruppe der E'Valenter und trieben sie zu kopfloser Flucht. Unter dem Eindruck der über sie hereinbrechenden Gewalten vermochten sie nicht mehr klar zu denken. Sie reagierten nur noch instinktiv, und das bedeutete möglichst schnellen Rückzug.

Als Gucky mit SHECAT eintraf, heulten die Alarmsirenen. Die Flut der auf den Mausbiber einstürzenden Gedanken verriet, dass das Chaos in der Festung ausgebrochen war. Keiner der Offiziere war in der Lage, die Situation zu beurteilen. Vergeblich warteten die E'Valenter auf klare Befehle ihrer Vorgesetzten.

Als SHECAT eingriff und das Durcheinander verstärkte, schien für die Polizisten des Reiches das Ende der Zitadelle gekommen zu sein. Einige E'Valenter schossen blindwütig um sich, bis sie unter der Einwirkung der Paralysestrahlen zusammenbrachen, andere wurden von unsichtbaren Traktorstrahlen hinweggeschleudert. Während sie durch die Gänge und Hallen gedrückt wurden, versuchten sie verzweifelt, irgendwo Halt zu finden.

Leutnant Alda Cerval steigerte die allgemeine Verwirrung noch, indem er Netze aus unzerreißbaren, hauchdünnen Fäden über einige E'Valenter schleuderte und sie damit einfing. Er verbaute Fluchtwege, projizierte Prallfelder, an denen die Wachen scheiterten, und formte bizarre Gestalten aus aufgewirbeltem Staub und Trümmerstücken, die er wie aufgeschreckte Monster durch die Räume toben ließ.

Gucky nutzte den Alarm und das allgemeine Durcheinander in der Zitadelle, um in den Raum zu teleportieren, von dem aus der fünfdimensionale Energieschirm projiziert und gesteuert wurde. Dabei sprang er in einen relativ kleinen Raum mit einem einfachen Schaltpult in der Mitte.

Drei E'Valenter standen bei dem Steuergerät. Sie sprachen aufgeregt miteinander und blickten auf einige Monitoren, auf denen sie einen Teil des turbulenten Geschehens im Museum beobachten konnten.

»Hallo, Freunde!«, rief der Ilt.

Erschrocken fuhren die E'Valenter herum.

»Nun macht mal Mund und Nasen zu!«, riet ihnen der Ilt. »Wie sieht das denn aus, wenn ihr mich so angafft?«

Die Polizisten des Reiches griffen zu ihren Waffen, waren jedoch viel zu langsam. Gucky hatte seinen Paralyзатор längst auf sie gerichtet. Bevor sie auch nur einen Schuss abgeben konnten, lagen sie bereits gelähmt auf dem Boden.

Der Ilt watschelte zum Steuerpult. Er brauchte kaum eine Minute, um zu verstehen, wie die Schaltungen angelegt waren. Gelassen legte er einige Hebel um und ließ das Energiefeld über dem oberen Bereich der Zitadelle verschwinden.

Danach öffnete er eine kleine Klappe auf dem Pult, blickte kurz hinein und feuerte einen nadelfeinen Energiestrahle ins Innere. Er sah es aufglühen. Unangenehm riechende Rauchwolken stiegen aus dem Steuerpult auf.

Gucky ließ seinen Nagezahn aufblitzen; er war zufrieden. In den nächsten Stunden konnte das Energiefeld von hier aus nicht mehr aufgebaut werden.

Der Mutant teleportierte in die Halle, in der Ikanema Two mit seinen Angehörigen gefangen gehalten wurde. Er materialisierte hinter einer Säule, um die Pombaren kurz zu beobachten und telepathisch zu ergründen, wer von ihnen der Landesherr war. Es wäre nicht nötig gewesen. Ikanema Two war eine beeindruckende Persönlichkeit, die er auch ohne seine parapsychischen Fähigkeiten sehr schnell identifiziert hätte.

Der Landesherr stand an einem der Fenster und blickte auf jene Bereiche der Zitadelle hinab, in denen Explosion auf Explosion erfolgte, in denen es pausenlos blitzte und krachte und in denen die Fenster von der Wucht der Energieemissionen aus ihren Rahmen geschleudert wurden.

Seine Angehörigen kauerten einige Schritte von ihm entfernt auf dem Boden und ließen ihn nicht aus den Augen. In ihren Gesichtern zeichnete sich Angst ab.

»Guten Tag«, grüßte der Ilt. Er war mit zwei, drei Schritten bei Ikanema Two, legte ihm die Hand an den Arm und teleportierte mit ihm in das leer stehende Haus.

Der Ilt entdeckte Caar Vassquo, der mit angeschlagener Waffe in einer Ecke des Raumes wartete, winkte ihm kurz zu und ließ ihn mit dem Pombaren allein. Dann teleportierte er in die Zitadelle und holte TOMCAT und SHECAT mit den Siganesen heraus.

Bevor Ikanema Two recht begriffen hatte, wie ihm geschah, erschienen die beiden Katsugos wie aus dem Nichts heraus neben ihm. Die Maschinen jagten ihm einen heillosen Schrecken ein. Zutiefst erschrocken fuhr der Landesherr vor ihnen zurück.

*

Le Karanu spielte die Aufzeichnungen ab, die von der Überwachungsanlage der Zitadelle gemacht worden waren. Während er es tat, erschauerte er. Abermals lief es ihm eiskalt über den Rücken. Der Di'Valenter fragte sich, ob er sich nicht übernommen hatte, denn die Kreaturen von Quintatha galten als unberechenbare, tödlich gefährliche Instanz, die unmittelbar dem Befehl der Inquisition der Vernunft unterstand.

Der Kommandant zeigte das Holo vom Auftauchen und Verschwinden des Schädels, und er beschrieb die Aktion der Unbekannten. Dabei zeigte er Bilder von der Vitrine, in der sich nun nur noch das Skelett, nicht aber der Schädel befand.

Bis dahin war ein stetes, ominöses Flüstern aus den Lautsprechern zu hören gewesen. Nun wurde es still. Es war diese Stille, die dem Di'Valenter unheimlich war, mehr noch als das schemenartige schwarz-weiße Muster und die klanglose Stimme. Schier endlos lange Zeit schien zu vergehen, bis die Stimme erneut ertönte.

Der Di'Valenter wartete. Dabei fürchtete er, dass man ihm Versagen vorwerfen würde.

Plötzlich aber meldete sich die Stimme erneut. Die Kreatur von Quintatha befahl ihm leidenschaftslos und ohne jede Betonung, nichts zu unternehmen.

Und Le Karanu begriff. »Nichts« bedeutete bei Androhung der Deportation zur Folterwelt Sivkadam oder eines noch schlimmeren Schicksals, dass er absolut untätig bleiben musste. Niemand durfte informiert werden. Im Museum durfte nichts angerührt und verändert werden.

»Wir schicken ein Spezialschiff nach Pombar«, fügte die Stimme noch hinzu. »Es wird schon sehr bald eintreffen. Du wirst zum Raumhafen gehen und die Kreaturen in Empfang nehmen.«

Während Le Karanu noch bemüht war, die letzte Anweisung zu begreifen und zu verarbeiten, war das Funkholo plötzlich leer. Das nackte Entsetzen packte ihn.

Er sollte die Kreaturen von Quintatha im Empfang nehmen? Hatte er wirklich diese Anweisung erhalten?

Plötzlich war er ganz und gar nicht mehr sicher, dass er die richtigen Schritte unternommen hatte. Selbst ein Mann wie er wollte den Kreaturen auf keinen Fall begegnen. Doch nun blieb dem Di'Valenter gar nichts anderes mehr übrig.

*

»Was ist los?«, fragte Gucky.

Ikanema Two hatte sich bis in die äußerste Ecke des Raumes zurückgezogen. Fassungslos blickte der Pombare die beiden Katsugos an, die so groß und mächtig waren, dass sie eine Seite des Raumes ausfüllten. Mit der oberen Wölbung ihrer massigen Körper stießen die Kolosse beinahe an die Decke. Unter der Last des Gewichts von TOMCAT und SHECAT - unter einer Gravitation von einem Gravo immerhin jeweils acht Tonnen - bog sich der Boden sichtbar ein.

Dem Landesherrn von Pombar mochte es wie ein Wunder erscheinen, dass er nicht einbrach. Er konnte nicht ahnen, dass die Besatzungen der beiden Katsugos einer solchen Katastrophe mit Hilfe ihrer Gravo-Paks entgegenwirkten. Auch konnte er nicht wissen, dass Caar Vassquo längst mit flankierenden Untersuchungen festgestellt hatte, dass das Haus nicht unterkellert war, sondern auf solidem Grund stand.

Gucky hatte in zahlreichen Begegnungen dieser Art Erfahrungen bei den ersten Schritten der Verständigung gesammelt. Er näherte sich Ikanema Two in einer Art Doppelstrategie. Auf der einen Seite nutzte er die Körpersprache und das gesprochene Wort, um den Pombaren zu beruhigen und für das Gespräch zu öffnen, auf der anderen Seite sondierte er den Landesherrn telepathisch, um so auf die Ängste eingehen zu können, die ihn angesichts der für ihn kaum verständlichen Situation heimsuchten.

Auf Anhieb erkannte der Ilt, dass er einen gravierenden Fehler gemacht hatte.

Die Gedanken und Gefühle des Pombaren befanden sich in Aufruhr! Ikanema Two vermisste nicht seine Familie, und er machte sich derzeit keine großen Sorgen um sie, aber er litt darunter, dass ihm sein Laokaon fehlte. Es dauerte ein paar Sekunden, bis der Ilt erfasste, was mit »Seelenspiegel« gemeint war.

Solange sich Pombaren auf ihrem Heimatplaneten befanden, gab es für die meisten von ihnen immer jemanden, dem sie mit Herz, Seele und Verstand äußerst eng verbunden waren. Das hatte nichts mit *Kuscheln* oder irgendeiner Art von Sex zu tun und ließ sich auch nicht mit dem Begriff Freundschaft beschreiben.

Die Beziehung zu einem anderen Pombaren war mehr. Sie führte zu einer Art seelischem Gleichklang, zu einer Spiegelung der eigenen Persönlichkeit in einem anderen, ohne dessen Persönlichkeit zu verdrängen.

Ohne ihren Laokaon trafen viele Pombaren keine Entscheidung, die für sie von Bedeutung war. Mit ihm - seinem zweiten Ich - sprach ein solcher Pombare über alles, was ihn bewegte. Es gab keine Geheimnisse. Dem Seelenspiegel gewährte man Einblicke in die tiefsten Abgründe der eigenen Seele, sprach mit ihm über das, was darin verborgen war, oder auch nicht.

In der Situation, in der sich Ikanema Two zur Zeit befand, war ein geistiges oder seelisches Überleben extrem schwierig. Den Angehörigen des Landesherrn würde im Augenblick nichts geschehen, man könnte sie höchstens ohne ihn auf die Folterwelt verschleppen - da die Angehörigen der Familie nichts von den Taten des Landesherrn wussten, war es durchaus möglich, dass man sie nach seinem Verschwinden in Ruhe ließ.

Le Karanu und die anderen Di'Valenter kannten allerdings die Bedeutung eines Seelenspiegels; vor allem in dieser Beziehung auf den Landesherrn. Sie wussten, dass Ikanema Two unweigerlich in eine tiefe Krise stürzen

würde, wenn er nicht mit seinem zweiten Ich vereint wurde. Sie würden alles tun, um zu verhindern, dass auch der Seelenspiegel aus der Zitadelle befreit wurde.

Je mehr Zeit verging, desto schwerer würde es werden, den Seelenspiegel des Landesherrn aus dem Verlies zu holen.

Gucky erschrak. Ein zuvor nie gekanntes Gefühl der Furcht beschlich ihn. Er sah die Bilder, die vor dem geistigen Auge des Pombaren entstanden. Sie vermittelten, dass eine Feuerhölle auf jeden wartete, der sich dem Seelenspiegel näherte.

Der Ilt wollte sich nicht davon beeindrucken lassen, konnte sich jedoch nicht dagegen wehren, dass die Bilder Spuren bei ihm hinterließen. Selbst der Gedanke an den schützenden Paratronschild befreite ihn nicht von dem beklemmenden Gefühl, das ihn mehr und mehr erfüllte.

Plötzlich erinnerte der Ilt sich wieder an die Warnungen des Kymatikers. Grent Skryra hatte von Unverträglichkeiten gesprochen, die sich durch die unterschiedlichen Vibrationen Pombar ergaben.

Gucky war zuvor auf Tausenden Planeten gewesen, und niemals hatte er so etwas wie Vibrationen gespürt. Doch er war sich darüber klar, dass es sie gab. Von einer Unverträglichkeit aber hatte er nichts wissen wollen.

Nun spürte er, dass sie vorhanden war. Er fühlte sich nicht wohl. Es gab etwas auf Pombar, was sich nur schwer beschreiben ließ. Es schob sich als schleichende Kraft allmählich an ihn heran, um Besitz von ihm zu nehmen und ihm seine Kräfte zu rauben. Es nahm in jeder Hinsicht Einfluss auf ihn, veränderte ihn und beeinflusste seine Gedanken und Gefühle.

Er hätte gern einen Laokaon gehabt, mit dem er darüber hätte reden können. Doch es gab niemanden, dem er sich mitteilen konnte. Ikanema Two hatte ihn nicht verstanden, bei den Siganesen wäre es wohl nicht anders gewesen, und Grent Skryra war nicht anwesend.

Mitten aus dem Chaos der Gedanken, die Ikanema Two durch den Kopf wirbelten, zuckte es wie ein Blitz hervor.

Da war ein Zukunftsseher gewesen, ein Futar, der erst am vergangenen Tag vorhergesagt hatte, was geschehen würde. Bislang war jedes Detail eingetroffen. Es war beklemmend, was er alles erkannt und wie er es formuliert hatte. In einem pombarischen Versmaß, das sich kaum ins Interkosmo übertragen ließ, hatte er Schritt für Schritt beschrieben, wie die Ereignisse ablaufen würden.

Ikanema Two blickte den Mausbiber an, und dieser begriff, dass am Ende der Kette der Vorhersagen der Tod stand. *Sein Tod!*

Gucky ertrug es nicht, sich diesen Gedanken ausgesetzt zu sehen. Mit wenigen Worten informierte er die Siganesen über den Seelenspiegel und dessen Bedeutung.

Dann stemmte er seine Hand gegen das Bein von SHECAT und teleportierte mit dem Katsugo zurück in die Zitadelle. Er wollte den Laokaon finden und zu Ikanema Two bringen.

6.

Sumner Kagel schrieb es seinem psychologischen Geschick zu, dass Ikanema Two seine Ängste überwand und sich einem Gespräch öffnete. Der Major war auf einer Klappe im unteren Bereich des Katsugo-Körpers hervorgekommen, so dass er sich annähernd auf Augenhöhe mit dem Pombaren befand.

Dessen Erstaunen ließ sich kaum ermessen, als der Siganesen sich ihm zeigte. Fasziniert blickte er auf den Offizier hinab, der ihm winzig im Vergleich zu der Kampfmaschine erscheinen musste. Dabei weckte die dunkelgrüne Haut des Siganesen ebenso seine Neugier wie seine Körperfülle, die ihm irgendwie den Anstrich des Gemütlichen verlieh.

Als der Pombare sich vorbeugte und sein Gesicht ganz nah an den Siganesen heranbrachte, um ihn eingehend zu betrachten, blieb Kagel ruhig stehen. Mit der ihm eigenen Ruhe und Übersicht eröffnete der Major das Gespräch. Dabei wählte er Worte, mit denen er schnell Zugang zu Ikanema Two fand.

Der Pombare wich auch nicht zurück. Er beantwortete die Fragen.

Die Stimme des Siganesen wurde verstärkt über Lautsprecher ausgestrahlt, so dass der Landesherr keine Mühe hatte, den kleinen Mann zu verstehen. Sumner Kagel nutzte die Tatsache, dass Ikanema Two ein Intelligenzwesen war, das auf vielen fremden Welten mit exotischen Völkern konfrontiert gewesen war.

Nun kamen auch Caar Vassquo und Anzisko Modeno, der Syntronfachmann, aus dem Katsugo hervor und bauten sich neben dem Kommandanten auf. Damit gaben sie Ikanema Two zu verstehen, dass Kagel nicht allein war und dass sich möglicherweise weitere intelligente Wesen im Inneren der riesigen Maschine aufhielten.

»Wir versuchen zur Zeit, deinen Seelenspiegel und deine Familie aus der Zitadelle zu holen«, verkündete

Major Sumner Kagel.

»Meiner Familie geschieht nichts«, beteuerte der Pombare. »Niemand glaubt ernsthaft daran, dass sie im Augenblick bedroht ist. Mein Laokaon ist im Augenblick wichtiger. Seit ich von meinen Reisen zurückgekehrt bin, habe ich mich zu sehr an ihn gewöhnt - mehr als andere Pombaren.«

»Es tut uns Leid, dass wir ihn nicht befreit haben«, sagte Kagel. »Wir kannten die Bedeutung deines Seelenspiegels nicht.«

Die ungleichen Wesen vertieften das Gespräch. Als Kagel ihn auf den Schädel aufmerksam machte, den Gucky aus der Zitadelle geholt hatte, und ihn um weitere Informationen dazu bat, brauchte Ikanema Two nicht lange zu überlegen.

Der Landesherr erinnerte sich genau an die Umstände, unter denen er das Skelett gefunden hatte. Aber er berichtete nicht nur davon, sondern ebenso von anderen Ereignissen, in die er in den letzten Jahren involviert gewesen war. Die Siganesen hörten konzentriert zu und unterbrachen ihn nur hin und wieder mit einer Frage. Aufzeichnungsgeräte nahmen jedes Wort und jede Geste des Pombaren auf.

Es war erst wenige Jahre her, dass der Pombare sich auf einer seiner zahlreichen archäologischen Erkundungsreisen befunden hatte. Eines seiner Ziele war der Planet Linckx im Lingar-System gewesen. Das System war 13.400 Lichtjahre vom Pombar-System entfernt.

Je länger der Landesherr sprach, desto mehr Details dieser Expedition kamen ihm in den Sinn. Er erzählte, dass der Wasserplanet mit seinen zwei Kontinenten ziemlich stark abgeschirmt war. Von dieser Welt wurden hauptsächlich fünfdimensional schwingende Quarze exportiert. Gefördert wurden die Schwingquarze aus dem Meer um den ersten der beiden Kontinente. Kontinent Nummer zwei galt als »verbotener Kontinent«. Dorthin war Ikanema Two niemals gelangt.

Das Skelett hatte er in einem Hospital entdeckt. Es hatte neben vielen anderen von Prospektoren gelegen, die auf diesem Planeten ihr Leben gelassen hatten. Da er das Skelett keinem der ihm bekannten Völker hatte zuordnen können, war sein Forschungsdrang geweckt worden, und er hatte es dem Hospital abgekauft. Danach hatte er es als interessantes archäologisches Relikt nach Pombar gebracht. Er hatte es eingehend untersucht, es dabei jedoch stets aus archäologischer Perspektive betrachtet.

Mehr wusste Ikanema Two nicht zu berichten.

Caar Vassquo hatte schweigend zugehört. Als der Pombare nun seinen Bericht beendete, fragte er ihn nach den Koordinaten des Lingar-Systems. Ikanema Two gab sie ihm, soweit er sie aus dem Gedächtnis rekonstruieren konnte.

»Das können nur annähernde Werte sein«, betonte er.

»Sie genügen uns«, sagte der Befehlshaber der beiden Katsugos. »Mit ihrer Hilfe werden wir Lingar schon finden - falls sich unser Oberkommando zu einer Suche entschließen sollte. Wir haben die Galaxis Tradom schon sehr gut erforscht, denke ich.«

Weitere Informationen waren, von dem Pombaren nicht zu erhalten. Caar Vassquo bedankte sich. Er war zufrieden mit dem, was er hatte.

»Sobald unsere Freunde mit deinem Seelenspiegel bei uns sind, bringen wir dich in Sicherheit«, versprach er. »Und deine Familie auch rasch.«

»Was stellst du dir darunter vor?«, entgegnete Ikanema Two. »Pombar werde ich auf keinen Fall verlassen. Ich bleibe bei meinem Volk. Es benötigt meine Hilfe. Wenn mein Seelenspiegel hier ist, tauchen wir unter. Es gibt genügend Verstecke. Das Volk liebt mich. Es wird dafür sorgen, dass mich meine Feinde niemals finden.« Er blickte sich suchend um. »Wo bleiben deine Freunde?«

»Ich weiß nicht«, gab Caar Vassquo zurück.

Ungeduldig wartete der USO-Spezialist auf ein Signal des Mausbibers oder SHECATS. Die beiden hätten längst zurück sein müssen.

»Es ist ein seltsames, widersprüchliches Wesen«, sagte der Pombare langsam.

Vassquo blickte ihn überrascht an. »Gucky? Ich verstehe nicht, was du damit sagen willst.«

»Das Auge Anguelas wird ein Wesen sehen, fremd und voller Widersprüche«, zitierte der Landesherr den Futar. »Ein Wesen, wie es uns zuvor niemals begegnet ist, geboren in der Wüste, doch ausgestattet, als wollte es sich durch die Tiefen des Meeres treiben.«

Caar Vassquo staunte nur noch. »Du sprichst von dem Mausbiber. Du hast Recht. Er stammt von einem Wüstenplaneten, aber er könnte seinen Schwanz als Schwimmflosse nutzen, um sich damit durch das Wasser zu treiben.«

Ikanema Two trat zurück bis an die Wand. Sein Gesicht wurde ausdruckslos, während sein Brustgesicht aufgeregt

zuckte.

»Er wird nicht zurückkommen«, sagte er voraus und hielt die Hand über das Brustgesicht, als wollte er dessen Mimik verhindern.

»Natürlich wird er das«, widersprach Caar Vassquo. »Wenn überhaupt auf irgendjemanden Verlass ist, dann auf Gucky.«

»Er wird sterben«, fuhr der Pombare fort. »Der Tod wird ihn in der Zitadelle ereilen. Der Futar hat es gesehen. Alles ist bisher eingetroffen, was der Futar erkannt hat. Nun fehlt nur noch der Tod dieses Wesens. Er wird eintreten, so, wie alles geschehen ist. Alles ist wahr geworden, und deshalb wird auch dies noch wahr werden.«

Mittlerweile hatte Vassquo einen ultrakurzen Funkruf an Gucky und an SHECAT aussenden lassen. Eine Antwort hatte er noch nicht erhalten.

»Nein!«, rief er. »Niemals. Nicht Gucky. Alle anderen, aber nicht er. Niemals!«

*

Neben der Vitrine mit dem menschlichen Skelett materialisierten Gucky und SHECAT. Gedämpftes Licht fiel durch die Fenster in den Raum, in dem sich sonst niemand aufhielt.

»Wir holen uns nicht nur diesen Laokaon, wir nehmen auch das restliche Skelett mit«, entschied der Mausbiber. »Kann ja nicht schaden, wenn wir es haben.«

»Einverstanden«, antwortete Major Tynka Mintcoo über die Außenlautsprecher. »Beeilen wir uns!«

Die Alarmsirenen heulten bereits, als der Mausbiber die Vitrine telekinetisch aufbrach. Mit Hilfe von Traktorstrahlen holte Leutnant Mara Hosmora, die für die Technik und Energieversorgung SHECATS verantwortlich war, das Skelett an Bord, um es in einem geräumigen Fach des Roboters zu bergen. Kaum war sie damit fertig, als sich die Türen öffneten und bewaffnete Valenter zusammen mit Kampfrobotern hereinstürmten.

»Zu spät, Freunde!«, spottete der Ilt.

Der Ilt wollte mit SHECAT in den Raum teleportieren, in dem die Angehörigen Ikanema Twos und sein Laokaon gefangen gehalten wurden.

Doch es gelang ihm nicht!

Eine unglaublich intensive parapsychische Wahrnehmung traf ihn. Wie ein Blitz fuhr sie in ihn hinein. Erschrocken schrie der kleine Mausbiber auf.

Für Bruchteile von Sekunden schienen seine Augen von einem unerträglich hellen Licht getroffen zu werden. Das Gefühl machte sich breit, irgendetwas in seinem Inneren explodierte. Eine übermächtige Gewalt schien ihn förmlich zu zerreißen.

Der Angriff kam so plötzlich und mit einer solchen Gewalt, dass der Mausbiber wie paralysiert auf der Stelle verharrte. Während er noch versuchte, mit sich selbst ins Reine zu kommen und zu begreifen, was geschehen war, stürmten mehrere seltsame Wesen in die Halle.

Sie bewegten sich so schnell und so kraftvoll wie Ertruser. Es waren fremdartige Gestalten, etwa zweieinhalb Meter groß. Jede ihrer Bewegungen verriet ungeheure Kraft.

Wesen dieser Art waren Gucky niemals zuvor in seinem langen Leben begegnet.

Sie sahen aus wie lebende Kampfmaschinen. Auf mächtigen, dennoch hoch beweglichen Muskelsträngen lagerten Kugelköpfe ohne sichtbare Augen. An Stelle der Augen bedeckten Muster aus schwarzen und weißen Flecken die Schädel. Die Flecken ergaben geheimnisvoll wirkende Muster, die sich ständig veränderten. Für einen Moment meinte Gucky, Gestalten und Bilder in ihnen zu erkennen.

Der übrige Körper wurde von einer anthrazitfarbenen Kombination eingehüllt. Auch die mächtigen Fäuste wurden von diesem schwarzen Stoff überzogen. Eine Vielzahl von Gurten, die mit allerlei Ausrüstungsgegenständen gespickt waren, überkreuzte die tonnenförmigen Oberkörper. Die Arme bewegten sich über doppelt faustdicke Gelenke, wobei die Unterarme den Eindruck erweckten, als bestünden sie aus einer vierstrebigen Konstruktion:

Der Mausbiber hatte keine Zeit, sich Erscheinungsbild und Ausrüstung näher anzusehen. Der Ansturm der Giganten verlief blitzartig. Dabei erinnerten die Kampfgestalten den Ilt an Ertruser, die vergleichbar schnell und kraftvoll agierten.

Während Gucky instinktiv nach Waffen bei den angreifenden Riesen Ausschau hielt, fuhr der Pikosyn seines Schutzanzugs den Paratron hoch. Im gleichen Moment erfasste der Mausbiber, dass die schrecklichen, außerordentlich bedrohlichen Gedankenimpulse von diesen exotischen Wesen gesandt wurden.

Seine Blicke verschleierten sich. Er meinte, Nebel zu sehen; zugleich stieg Unwohlsein in ihm auf. Sein Magen

schien sich zu verdrehen, und wie schon mehrfach zuvor wurde ihm schwindelig.

Der Anfall von Unwohlsein dauerte nur Bruchteile von Sekunden, doch das war schon zu viel. Es war jene winzige Zeitspanne, die ihm zum Verhängnis wurde.

Während Gucky sich noch fragte, ob er wirklich an einer Unverträglichkeit litt, die durch Bewegungen tief im Inneren des Planeten verursacht wurden, brachte einer der Giganten eine Art Messer zum Vorschein. In einer gedankenschnellen Bewegung, viel schneller, als der gewiss nicht langsame Mausbiber hätte reagieren können, schleuderte er die Waffe auf den Itt.

Etwas absolut Unglaubliches geschah ...

Das Messer raste auf den Paratron zu, und Gucky versuchte gar nicht erst auszuweichen. Trotz des parapsychischen Angriffs fühlte er sich sicher. Er sah die blau leuchtende Energiewand vor sich, die niemand überwinden konnte. Er zweifelte nicht daran, dass sich das Wurfgeschoss im Paratron auflösen würde.

Doch eben das tat es nicht. Es wurde nicht entstofflicht und in den Hyperraum abgestrahlt, wie es die bekannten Gesetze der Hyperphysik verlangten.

Stattdessen drang das messerähnliche Objekt in den Paratron ein, entfaltete für einen Augenblick ein geisterhaftes, grünes Licht im Blau des Energieschirms - und brachte den Schutzschild zum Zusammenbruch. Mit geweiteten Augen beobachtete Gucky, wie sich der Energieschirm auflöste.

Der Mausbiber erlitt einen Schock. In einer verzweifelten Reaktion versuchte er einen Teleportersprung.

Er wollte weg aus der Nähe der monströsen Wesen. Irgendwohin. Nur nicht länger in der Nähe dieser Kampfmaschinen bleiben, die in der Lage waren, einen Paratron in sich zusammenstürzen zu lassen.

Die Flucht gelang ihm nicht. Irgendetwas hinderte ihn daran zu teleportieren.

Schon flog ein zweites Messer heran. Es wirbelte leise zischend durch die Luft und war so schnell, dass eine instinktive telekinetische Abwehr ihr Ziel verfehlte.

Die Klinge durchschnitt den Schutzanzug des Itts, als bestünde er aus mürber Baumwolle, nicht aber aus einem hochfesten Material, und drang mit einem hässlichen Geräusch bis ans Heft in die Brust des Mausibers.

*

Tynka Mintcoo aktivierte den Paratron bereits, als Gucky ihr das Skelett übergeben hatte. Als die Türen aufflogen und die bulligen Kämpfer heranstürmten, fühlten sie und die anderen Siganesen sich im Inneren des Katsugos sicher.

Wer sollte den Paratron überwinden und sich darüber hinaus mit den wirkungsvollsten Kampfmaschinen messen können, die je von Menschen gebaut worden waren?

Die Kommandantin handelte sofort und versuchte, die Angreifer mit einer Reihe von virtuellen Bildern zu täuschen. Die dreidimensionalen Projektionen erweckten den Eindruck, nicht nur ein Katsugo sei in die Halle gekommen, sondern wenigstens fünfzehn.

Die Kommandantin SHECATS zögerte, die monströsen Wesen mit den schweren Waffen des Katsugos anzugreifen, etwa mit dem kleinkalibrigen Transformgeschütz siganesischer Fertigung, das im Brustbereich unterhalb des Kopfes angebracht worden war. Damit konnten taktische Sprengsätze über kurze Distanzen verschossen werden. Als Transformbomben dienten separat flutbare Gravitrafspeicherkekugeln von zwei Zentimetern Durchmesser, die über eine Sprengkraft von 0,12 bis 10 Kilotonnen TNT verfügten.

Oder das ultrakompakte MVH-Mehrfunktionen-Waffensystem in Dreierstaffelung je Arm. Dazu gehörten links und rechts jeweils zwei schwere Impulsstrahler. Auf der linken Seite zusätzlich ein Desintegrator, rechts ein schwerer Paralysator. Ein zusätzlicher Mittelprojektor konnte Prallfeld- und Traktorstrahlgruppen unterschiedlicher Modulation erzeugen, die sowohl zum Schutz als auch für Angriffe und zum Zwecke der Manipulation genutzt werden konnten.

Während Tynka Mintcoo noch erwog, Blendgranaten im fünfdimensionalen Spektrum auszusenden oder die lebenden Kampfmaschinen mit anderen Tricks aufzuhalten, nahm die Tragödie bereits ihren Lauf. Sie löste blankes Entsetzen bei den Siganesen aus.

Die kleinen Menschen beobachteten an ihren Monitoren, wie der Paratron des Mausibers von dem messerähnlichen Objekt zum Einsturz gebracht wurde und wie das nachfolgende Geschoss tief in die Brust des Itts eindrang - genau dort, wo sich das Herz befand.

Tynka Mintcoo schrie auf, als sie sah, wie Gucky blutüberströmt zusammenbrach. »Feuert auf die anderen!«, schrie sie. »Aber nicht in die Nähe des Itts!«

Leutnant Alda Cerval löste verschiedene Waffen aus. Er feuerte mit Impulsgeschützen, Paralysatoren und Desintegratoren auf die tobenden Riesen, die sich SHECAT unfassbar schnell näherten. Es war schwer für ihn, überhaupt ein Ziel zu finden, da die lebenden Kampfmaschinen sich schattengleich bewegten und nicht einmal für den Bruchteil einer Sekunde an irgendeiner Stelle zu verharren schienen.

Er verfehlte seine Ziele, und wo dies nicht der Fall war, konnte er nicht erkennen, ob sein Feuer Wirkung erzielte oder nicht. Eines jener geheimnisvollen Objekte, die aussahen wie Messer, wirbelte heran und bohrte sich in den Paratrönschirm von SHECAT.

Die geheimnisvollen Angreifer ließen sich durch die virtuellen Ortungsbilder nicht täuschen. Sie attackierten das eine Ziel, auf das es ihnen ankam. Der Effekt war der gleiche wie bei dem Schutzschirm des Mausbibers: Die stärkste Defensivwaffe, über die Menschen verfügten, brach augenblicklich zusammen. Und dann raste das nächste Messer heran.

Tynka Mintcoo und ihre Mannschaft waren entschlossen, die Angreifer zu vernichten. Sie wollten Gucky auf jeden Fall retten. Er war nicht nur ihr Freund, er war auch von höchster Bedeutung für die Menschheit.

Ihnen allen war angesichts der schweren Verwundung und des merkwürdigen Messers klar, dass der Ilt tödlich getroffen war. Mit einem solchen Messer im Herzen konnte er unmöglich überleben. Keiner der Siganesen zweifelte daran, dass die Waffe das Herz oder die Hauptschlagader durchbohrt hatte. Andernfalls hätte niemals in so kurzer Zeit so viel Blut aus der Wunde austreten können.

Doch so entschlossen sie auch kämpften, es war vergeblich. Die Emotionautin sah das Messer kommen, und sie steuerte den Katsugo im Bruchteil einer Sekunde zur Seite.

Sie konnte sich nicht vorstellen, dass es irgendwo im Universum ein Wurfgeschoss gab, mit dem die Panzerung eines Katsugos überwunden werden konnte.

Alda Cerval feuerte aus den Waffensystemen in den SHECAT-Armen in typisch siganesischer Blitzreaktion eine Salve auf das Messer ab.

Mit entsetzt geweiteten Augen beobachtete die Kommandantin, wie das Wurfgeschoss die Thermostrahlen unbeirrt durchflog, als seien diese gar nicht vorhanden, und wie es dann auch noch seinen Kurs änderte. Das Messer folgte exakt den Ausweichbewegungen des Roboters, als sei es durch unsichtbare Strahlen mit dem Katsugo verbunden.

*

Caar Vassquo hatte sich von Ikanema Two verabschiedet und war ins Innere TOMCATS zurückgekehrt. Noch bevor er die Zentrale erreichte, erfuhr er, dass es keinerlei Kontakt mehr zu Gucky und Tynka Mintcoo von SHECAT gab.

Als er die Zentrale betrat, teilte die Spezialistin Trimarket mit, dass sie ein verstümmeltes Notsignal empfangen hatte.

»Es stammt vermutlich von SHECAT«, meldete sie. »Sicher bin ich mir jedoch nicht.«

Caar Vassquo forderte intensive Bemühungen, um eine Verbindung zu Gucky herzustellen. Der Oberstleutnant war nicht mehr länger bereit, sich zu verstecken. Längst hatte die Aktion, bei der Gucky Ikanema Two entführt hatte, für Aufruhr bei den Valentern gesorgt.

Die Zitadelle war in Alarmzustand versetzt worden. Doch der Alarm beschränkte sich auf die Festung. Im allgemeinen Funkverkehr des Planeten Pombar war nichts Ungewöhnliches zu entdecken.

»Wieso meldet sich ein Multimutant wie Gucky nicht?«, rief Sumner Kagel. »Da stimmt was nicht. Wenigstens SHECAT müsste sich mitteilen. Verdammt, warum antworten sie nicht?«

Bewusst gingen sie das Risiko einer Entdeckung ein, indem sie ihre Funkrufe intensivierten.

Caar Vassquo war grünlich grau im Gesicht. Der Siganese spürte, dass etwas Schreckliches geschehen war.

Die Worte Ikanema Twos gingen ihm nicht aus dem Sinn. Der Landesherr hatte behauptet, der Mausbiber werde sterben. Genau das habe ein Wahrsager vorhergesehen.

Vassquo nahm Verbindung mit dem Pombaren auf. Über die Außenlautsprecher teilte er ihm mit, dass sie sich nicht länger um ihn kümmern konnten und dass er von nun an allein auskommen müsste - notfalls ohne seinen Laokaon und ohne seine Familie. Auf beklemmende Weise war auch die Vorhersage eingetroffen, er werde bei der Befreiung von seinem Seelen Spiegel getrennt und dadurch in seiner Ehre verletzt werden.

»Wir stürmen die Zitadelle«, entschied der Befehlshaber der Katsugos. »Sofort!«

Auf den Monitoren konnte er sehen, dass Ikanema Two das Haus in aller Eile verließ.

Sumner Kagel saß bereits unter der SERT-Haube. Der Emotionaut startete TOMCAT. Er beschleunigte mit hohen Werten.

Vassquo interessierte nicht, ob sich die Zitadelle im Alarmzustand befand oder nicht. Er fragte auch nicht danach, wie der Rückzug später gelingen sollte. Er war sicher, dass er eingreifen musste, und er war bereit zu demonstrieren, wozu die Wild Cats fähig waren.

Jetzt zählten keine Erwägungen mehr, ob sie mit einem gewaltsamen Vorstoß beim Tributkartell den Eindruck erweckten, man habe es mit einer planetenweiten Rebellion zu tun. Entstand ein derartiges Missverständnis, ließ es sich später immer noch klären. Dazu war nun keine Zeit. In seiner Sorge um Gucky und die Frauen und Männer der SHECAT handelte Caar Vassquo mit der ihm eigenen Härte und Konsequenz.

»Vorstoßen!«, drängte er. »Mit allem, was wir haben. Widerstand lassen wir nicht zu. Wir zeigen ihnen, was Katsugo heißt!«

Sumner Kagel trieb TOMCAT voran. Keine der Türen des Hauses war groß genug, die Kampfmaschine durchzulassen. Also durchbrach er die Mauern, riss den Katsugo mit Hilfe seines Antigravtriebwerkes hoch und beschleunigte auf annähernd halbe Schallgeschwindigkeit.

Wie ein Geschoss raste der Katsugo über die Dächer der Stadt Barlofft hinweg und auf die Zitadelle zu.

Caar Vassquo wusste den Mausbiber und SHECAT im Bereich des Museums, wo das Skelett geborgen werden sollte. Dieser Teil der Festungsanlage wurde anscheinend nicht von einem Schutzschirm, eingehüllt. Erst unmittelbar vor den großen Fenstern des Museums verzögerte der Emotionaut, unbeeindruckt von dem Sperrfeuer, das TOMCAT aus den verschiedenen Verteidigungszonen der Festung entgegenschlug.

Was auch immer die E'Valenter auf den Katsugo abfeuerten, es verlor seine Wirkung in dem blau leuchtenden Paratronschild. Es schien, als könne niemand und nichts die Kampfmaschine aufhalten.

Mit einem ohrenbetäubenden Krach durchbrach TOMCAT die Fenster, sprengte dabei das Glas explosionsartig nach innen. Caar Vassquo beugte sich unwillkürlich in seinem Sessel nach vorn, als könne er dadurch die Bilder auf den Holo-Monitoren besser sehen. Er erwartete, auf den Mausbiber zu treffen, doch auf den ersten Blick machte er nur SHECAT aus.

Regungslos stand der Katsugo in der Nähe einer aufgebrochenen Vitrine. Erst danach entdeckte der Siganese den Ilt. Der Mutant lag auf dem Boden, hatte die Beine leicht zur Seite gedreht, streckte den rechten Arm von sich und hatte die linke Hand auf die Brust gelegt, als wollte er damit den Blutstrom eindämmen, mit dem das Leben aus seinem Körper gewichen war.

Ein schrecklich großes Messer steckte mitten in seiner Brust. Es hatte ihn offenbar so schwer getroffen, dass sein Zellschwingungsaktivator nicht mehr in der Lage war, die Verletzung zu überwinden und die tödliche Wunde zu schließen.

Leutnant Ira Trimarket schrie vor Entsetzen auf. Stammelnd suchte Caar Vassquo nach Worten, während Emotionaut Kagel so erschüttert war, dass er TOMCAT für Sekunden nicht bewegen konnte.

»Wir brauchen eine Funkverbindung zu SHECAT!«, brüllte Vassquo endlich. »Los doch! Wo bleibt die Verbindung?«

Während Ira Trimarket aufschreckte und nun buchstäblich alle Hebel in Bewegung setzte, um eine Verbindung zu dem anderen Katsugo aufzubauen, wurde es lebendig in der Museunishalle.

Seltsame Gestalten tauchten aus der Deckung einiger Säulen auf. Es waren fremdartige, bedrohlich erscheinende Wesen, wie keiner der Siganesen sie je zuvor gesehen hatte. Sie trugen anthrazitfarbene Kombinationen.

Agent Alexander Woodi eröffnete das Feuer. Mit Hilfe der mächtigen Paralysatoren versuchte er, den Angriff der Kolosse zu stoppen. Als es ihm nicht gelang, ging er aufs Ganze und feuerte die kleinkalibriges Transformgeschosse ab. Sie blieben so wirkungslos wie die Paralysestrahlen. Krachende Explosionen ließen einen Teil der Halle in sich zusammenstürzen. Doch die herabfallenden Trümmerstücke beeindruckten die Riesen nicht.

Befremdet beobachtete Caar Vassquo, dass ihre Gegner Messer auf sie schleuderten. Er kannte diese Waffen bereits. Eine von ihnen steckte in der Brust des Ilt.

Bevor er noch reagieren konnte, erreichten die Messer den Paratron und ließen ihn zusammenbrechen. Zeit für Reaktionen blieb nun nicht mehr.

Ein weiteres Messer durchbohrte die Ynkon-SAC-Panzerung von TOMCAT. Es krachte vernehmlich, und der Katsugo wurde so heftig erschüttert, dass die Siganesen beinahe aus ihren Sesseln geschleudert wurden.

Agent Alexander Woodi schrie auf, als direkt vor seinen Augen die Klinge eines Messers aus der Monitorwand hervorkam und sich ihm näherte. Zitternd blieb sie in der Wand stecken. Nur noch Millimeter war ihre Spitze von der Stirn des Waffenleitoffiziers entfernt.

Wie gelähmt saß Woodi in seinem Andruckssessel und blickte starr auf die bedrohliche Spitze, die bebte und vibrierte, als sei sie von unbändigem Leben erfüllt und dränge nun mit aller Macht danach, noch weiter in den Katsugo vorzustößen.

Ein fürchterlicher Schlag erschütterte die Kampfmaschine - und alle Lichter erloschen. Die Bilder der Monitoren brachen zusammen, und die Notbeleuchtung schaltete sich ein. TOMCAT war von einer Sekunde zur anderen kampfunfähig geworden.

Woodi ließ das Messer nicht aus den Augen. Es wand sich, als sei es tatsächlich von Leben erfüllt, als sei es gierig darauf, ihn zu erreichen und sein Leben auszulöschen, als sei es ein zum Töten geschaffenes Intelligenzwesen.

»Wir müssen eine Nachricht absetzen«, sagte Caar Vassquo mit schon fast unnatürlicher Ruhe, die dadurch umso beeindruckender und wirkungsvoller für Woodi war.

Ihnen blieben vermutlich nur noch Sekunden. Die aber nutzte der Waffenleitoffizier nun, um die zentrale Kontrolleinheit des Katsugos - von den Wild Cats scherzhaft *Flugschreiber* genannt - ihre Aufzeichnungen in einer gerafften Hyperfunksendung an die LE-KR-01 abstrahlen zu lassen. Dazu aktivierte er mit zitternden Händen in einem letzten Impuls einen Not-Peilsender.

Woodi hoffte verzweifelt, dass dieser Befehl von der Automatik noch ausgeführt werden konnte. Unmittelbar darauf fielen alle Instrumente aus.

Caar Vassquo fluchte leise. Er spürte ebenso wie die anderen Männer und Frauen der Besatzung, dass TOMCAT auf die Seite gelegt wurde. Angeschallt hing er quer in seinem Sessel. Er hatte keine Vorstellung davon, wohin es den Katsugo nun führen würde.

»Noch sind wir nicht geschlagen«, flüsterte Vassquo. »Noch nicht.«

Nur an einer Tatsache gab es nichts zu deuteln: Für Gucky bedeutete der Ausfall TOMCATS das endgültige Todesurteil.

Es war niemand mehr da, der dem Mausbiber nun noch hätte helfen können.

Caar Vassquo hörte über die Bordlautsprecher von TOMCAT Alexander Woodi schluchzen.

Das Leben eines Unsterblichen hatte sein Ende gefunden.

7.

Le Karanu war aufgewühlt wie kaum jemals zuvor in seinem Leben. Daran war natürlich die Begegnung mit den Kreaturen von Quintatha schuld, aber auch die Tatsache, dass die Weissagungen aus Mogtans Gedicht so eindeutig eintrafen.

Fassungslos stand er dem Phänomen gegenüber, dass es einem Futar gelungen war, die Ereignisse rund um Ikanema Two richtig vorauszusagen. Alles war eingetroffen. Punkt für Punkt. Es war geradezu unheimlich.

Sogar der Tod des widersprüchlichen Wesens war eingetreten. Dieses seltsame Geschöpf hatte den höchsten Preis für seine Taten bezahlt. Nur eine Frage war unbeantwortet geblieben.

Das Reich ist sein Feind, doch du bist nicht sein Freund. Seine Gedanken gelten nur seinen Freunden, deinen aber nicht. Dafür wird es einen hohen Preis bezahlen. Den höchsten. Es wird mit seinem Leben büßen.

Was hatte das zu bedeuten?

Seine Gedanken gelten nur seinen Freunden, deinen aber nicht!

Lange dachte der Kommandant der Zitadelle darüber nach, was wohl mit »Freunden« gemeint war, bis er zu dem Schluss kam, das Skelett musste damit zu tun haben. Es war offensichtlich von höchster Bedeutung, da das Pelzwesen so viel riskiert hatte, um es zu bergen.

Daraus folgte, dass er es nicht mit einer Rebellion der Pombaren zu tun hatte. Die turbulenten Ereignisse in der Zitadelle waren nicht die Vorzeichen eines Aufstandes gegen das Tributkartell. Er könnte für den Planeten Entwarnung geben.

Die Familie des Landesherrn musste nicht vorsorglich hingerichtet werden. Wahrscheinlich konnte man sie sogar freilassen, einer aus der Familie musste schließlich den Planeten regieren, um die Tribute, für das Reich Tradom einzutreiben.

Einer seiner Untergebenen, ein höherrangiger E'Valenter, trat in respektvoller Haltung ein.

»Ikanema Two hat sich zurückgemeldet«, berichtete der E'Valenter. »Er ist vor den Toren der Zitadelle erschienen. Zur Zeit ist er auf dem Weg nach oben.«

»Damit war zu rechnen«, stellte Le Karanu befriedigt fest. »Die Fremden haben versäumt, seinen Laokaon ebenfalls aus dem Kerker zu holen, und den lässt ein Mann wie Ikanema Two nicht allein zurück.«

Der Kommandant lachte leise, als der E'Valenter den Raum verlassen hatte.

... wird deine Ehre auf das Schwerste verletzen und dich von der Seite deines Seelen spiegels reißen.

Die Fremden hatten nichts erreicht, was von irgendeiner Bedeutung für das Tributkartell war. Sie hatten den

Landesherrn nicht befreit, sondern nur ein paar wertlose Knochen aus dem Museum entführt. Und dafür hatten sie mit dem Leben des Pelzwesens bezahlt, eines Wesens, das allem Anschein nach über beträchtliche parapsychische Fähigkeiten verfügt hatte.

Le Karanu stand auf und trat an eines der Fenster, um auf die Stadt Barloff hinabzusehen. Er war zufrieden. Aus seiner Sicht hatte alles ein gutes Ende gefunden. Die Zitadelle hatte Schaden genommen, doch der ließ sich reparieren. Entscheidend war, dass er sie erfolgreich verteidigt hatte.

Blieb die Frage, wer die Freunde des Pelzwesens waren.

Ohne es zu wollen, werden wir ihnen ein Geheimnis offenbaren, ihnen, deren Nächste in der Sonne schweben.

Vergeblich dachte er über die Bedeutung dieser Worte nach. Schließlich verdrängte er sie. Mogtan mochte sie als blumige Ausschmückung seiner Aussagen verwendet haben.

Wesen, die in der Sonne schweben, konnte Le Karanu sich jedenfalls nicht vorstellen.

Er verließ sein Büro und machte sich auf den Weg zur Spitze der Zitadelle. Er wollte Ikanema Two begrüßen. Auf seine Art. Möglichst verletzend. Er wollte ihm sagen, dass er sich mit seiner Rückkehr für seine eigene Hinrichtung entschieden hatte. Gnade konnte er jedenfalls nicht erwarten. Er nicht und sein Laokaon auch nicht.

»Dein Seelenspiegel wird dich zur Folterwelt begleiten«, wollte er ihm wenig später mit einem zynischen Grinsen eröffnen. »Wir wollen dich auf keinen Fall in deiner Ehre verletzen, indem wir deinen Laokaon leben lassen! Dafür darf deine Familie überleben.«

Er lachte. In seinen Augen war Ikanema Two ein ausgesprochener Narr. Er selbst wäre jedenfalls untergetaucht, anstatt sein Leben für etwas zu opfern, was nach seinen Begriffen lediglich eine Sentimentalität war, nicht aber eine Frage der Ehre.

*

Die LE-KR-01 versteckte sich in der Korona der Sonne Pombars, wo sie vor einer Entdeckung sicher war, zugleich aber beobachten konnte, was im System geschah.

Als Rudo K'Renzer in der Hauptleitzentrale erschien, hatte man gerade den Anflug eines eiförmigen Raumschiffes auf Pombar verfolgt. Die Ortungsstation machte den Kommandanten auf das Objekt aufmerksam, das etwa neunzig Meter lang war und einen größten Durchmesser von fünfzig Metern aufwies. Annähernd in der Mitte wurde das Raumschiff von zwei dicken, frei im Raum schwebenden Ringwülsten umgeben.

K'Renzer fiel auf, dass die fremde Einheit nicht nur keinerlei Wartezeiten unterworfen war, während andere zuvor eingetroffene Raumschiffe erhebliche Zeitverluste in Kauf nehmen mussten, sondern dass andere Raumschiffe ihm bereitwillig Platz machten, als hätten seine Insassen besonderen Respekt verdient oder als handelte es sich um ein Seuchenschiff.

Der Expeditionsleiter veranlasste, dass eine Ortersonde ausgeschleust wurde, die als Relais für das Mutterschiff diente und auf eine Position weit außerhalb der Korona ging. Damit konnte die LE-KR-01 das eiförmige Raumschiff problemlos beobachten. Außerdem ließ er den Funkverkehr des Planeten abhören und durch die Bordsyntronik ausfiltern.

Alle Anstrengungen erwiesen sich als ergebnislos, denn lange Zeit geschah nichts. Es gab keinen Hinweis auf Gucky und das Einsatzkommando.

Plötzlich aber vermeldete die Funkleitstation eine Beobachtung. »Ein Notsignal von TOMCAT!«, rief Kommandant Dendar Kleer. »Und die Informationen der Black Box.«

»Auswerten!«, befahl der Expeditionsleiter. »Schnell!«

Er brauchte nicht lange zu warten. Schon Minuten später erschienen die ersten Bilder vom Einbruch in das Museum der Zitadelle und von dem verheerenden Zusammenprall mit den geheimnisvollen Messerwerfern. Dabei waren auch Bilder, die den tödlich verletzten Gucky zeigten.

K'Renzer und einige andere sprangen auf, als sie den Ilt mit dem Messer in der Brust sahen. Eine der Frauen in der Zentrale begann zu weinen.

Grent Skryra, der von niemandem beachtet hereingekommen war, schlug die Hände vor das Gesicht.

»Das ... das habe ich befürchtet«, stammelte der Kymatiker. »Warum hat keiner auf mich gehört? Ich wusste, dass etwas Schreckliches passiert, aber niemand wollte es hören. Warum? Warum nur?«

Die Männer und Frauen der Zentrale standen unter Schock. Keiner antwortete. Alle starrten auf die Holo-Monitoren, in denen die Bilder aus dem Museum erneut abliefen und in denen auch zu verfolgen war, wie die beiden Katsugos besiegt wurden.

Plötzlich meldete die ausgeschleuste Raumsonde, dass ein unmoduliertes Signal von TOMCAT empfangen

wurde. Es stammte allem Anschein nach von einem USO-Notpeilsender.

K'Renzer wurde augenblicklich aktiv. Er veranlasste eine Einpeilung und erfuhr gleich darauf, dass das Signal vom Raumhafen der Stadt Barloff gekommen war. Minuten später hob der eiförmige Raumer mit den schwebenden Ringwülsten vom Raumhafen ab.

Während er die Lufthülle des Planeten durchstieß, erreichte ein weiteres Signal die PHÖNIX: Es kam von Perry Rhodan, der mit der LEIF ERIKSSON im Sektor Siepan unterwegs war.

»Antworten!«, befahl K'Renzer, der Oberkommandierende der Kreuzerflottillen. »Teilt Rhodan mit, dass wir in riesengroßen Schwierigkeiten stecken.«

Während die Information an die LEIF ERIKSSON hinausging, beschleunigte der eiförmige Raumer mit hohen Werten. Es war unzweideutig, dass er beabsichtigte, das Pombar-System zu verlassen. Dadurch ergab sich ein weiteres Problem für die PHÖNIX.

»Was jetzt?«, fragte der terrageborene Tefroder Dendar Kleer. »Versuchen wir, Gucky und die Katsugos herauszuholen, oder folgen wir diesem Ei?«

»Gucky ist tot«, stellte K'Renzer mit tonloser Stimme fest. »Daran können wir nichts mehr ändern. So schrecklich es ist, wir müssen uns mit dieser Tatsache abfinden. Wir müssen uns um TOMCAT und die Siganesen kümmern. Sie leben! Sie sind an Bord des Eiraumers. Vielleicht ist auch SHECAT dort. Das müssen wir klären.«

»Wir ... wir dürfen Gucky nicht auf Pombar lassen«, stammelte Grent Skryra. »Ganz gleich, was mit ihm geschehen ist.«

»Und gleichzeitig die Siganesen verloren geben? Nein«, lehnte K'Renzer ab. »Wir verfolgen das eiförmige Raumschiff. Machen wir uns nichts vor. Wir alle hoffen insgeheim, dass Gucky doch noch lebt und dass wir ihm möglicherweise helfen können. Aber das ist ein Irrtum. Je früher wir uns mit der Wahrheit abfinden, desto besser für uns alle. Selbst wenn der Mausbiber nicht sofort nach dem Messerstich tot war, können wir nichts mehr tun, weil seitdem schon viel zu viel Zeit verstrichen ist. Bevor wir auf Pombar landen und bis zu ihm vordringen können, vergeht mindestens eine halbe Stunde. Niemand kann mit so einer Verletzung so lange überleben. Das ist auch für einen Aktivatorträger unmöglich.«

Seine Stimme schwankte ein wenig. Daran merkten die anderen, dass ihn das Schicksal des Mausbibers keineswegs kalt gelassen hatte und dass er ähnlich empfand wie sie. Sie respektierten, dass er die Verantwortung trug und dass er Entscheidungen treffen musste.

Widerwillig gaben sie ihm Recht. Es war niemandem damit gedient, wenn die PHÖNIX nach Pombar vorstieß, neben der Zitadelle landete, sich in Kämpfe mit den auf dem Raumhafen stationierten Polizeiraumern der Valenter verwickelte und womöglich zerstört wurde.

Während Grent Skryra die Zentrale verließ, veranlasste K'Renzer, dass die Ortersonde als Nachrichtengeber für Perry Rhodan zurückblieb, um ihn mit allen aktuellen Informationen zu versorgen.

Sollte die Verfolgung des Eiraumers erfolgreich verlaufen, wollte der Expeditionsleiter Rhodan per Richtfunk benachrichtigen, in welche Ecke Tradoms es sie auch immer verschlagen sollte.

Das Eischiff raste aus dem Sonnensystem hinaus.

»Hinterher!«, befahl K'Renzer.

Mit erheblicher Beschleunigung glitt die PHÖNIX aus der Korona der Sonne heraus.

Der Expeditionsleiter folgte Grent Skryra in sein Laboratorium. Er hatte das Bedürfnis, mit dem Mann zu reden.

Der Kymatiker antwortete nicht, als er sich am Zugang zu seinen Räumen meldete. K'Renzer spürte, dass etwas nicht stimmte. Er öffnete die Tür und trat ein.

Skryra saß in einem Sessel. Den Kopf hatte er weit nach hinten gelegt. Seine Augen blickten starr in die Höhe. Der Kymatiker war tot.

K'Renzer rief den Notdienst. Sekunden später traf ein Medosyn ein und untersuchte den Wissenschaftler.

»Zu spät«, teilte er danach mit. »Ich kann ihm nicht mehr helfen.«

»Wieso ist er tot?«, fragte der Expeditionsleiter. »Ich verstehe das nicht. Er war doch gesund ... oder nicht?«

»Er hatte eine Infektion vom Planeten Xtroy und musste ständig Medikamente nehmen«, antwortete der Roboter, der mittlerweile eine Blutprobe genommen und analysiert hatte. »Er hat sie zuletzt nicht mehr eingenommen.«

»Aber das würde Ja bedeuten ...«

»Eine Art Selbsttötung, richtig«, bestätigte der Medosyn.

K'Renzers Blicke fielen auf einen Tisch, auf dem mehrere holografische Bilder des Mausbibers Gucky lagen. Er erinnerte sich daran, dass Skryra ihn verehrt und geliebt hatte. Das hatte der Kymatiker deutlich genug gesagt.

War das die Antwort? Hatte er das für ihn lebenswichtige Medikament nicht mehr eingenommen, weil er

gewusst hatte, dass er den Ilt nie mehr wiedersehen würde?

Es schien so. Der entsetzliche Verlust, den sie alle erlitten hatten, war für den Kymatiker zu viel gewesen. Immer wieder hatte er vor Pombar gewarnt, aber wirklich ernst hatte ihn und seine Forschungen niemand genommen. Jetzt war alles zu spät.

K'Renzer senkte den Kopf. Er machte sich ernsthafte Vorwürfe.

Vielleicht wäre alles ganz anders gekommen, wenn er auf den Kymatiker gehört und das Kommando zurückgerufen hätte. Vielleicht wäre die Tragödie von Pombar zu verhindern gewesen.

Vielleicht!

Der Chef der Kreuzerflottillen wusste, dass er niemals eine konkrete Antwort auf seine Fragen erhalten würde. Die Weichen waren gestellt. Es war zu spät für eine Alternative. Was geschehen war, ließ sich nicht mehr ändern.

E N D E

Die Expedition zum Planeten Pombar endete mit einem schweren Schock. Und während die Besatzungsmitglieder der PHÖNIX noch den Tod des Multimutanten Gucky betrauern, setzt der Kreuzer zur Verfolgung des fremden Raumschiffs an.

Der PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche spielt ebenfalls im Reich Tradom, beleuchtet aber das Geschehen in einer anderen Region der Galaxis. Rainer Castor schildert den Vorstoß der KARRIBO. Sein Roman erscheint unter dem Titel:

ANGUELAS AUGE